

**Desothos Geschenk**

Ijarkor, der ewige Krieger schließt einen Pakt

*von H. G. Francis*

Die Euphorie, mit der Zehntausende von Vironauten im Jahre 429 NGZ ihre heimatliche Milchstraße verließen, um in den zwölf Galaxien der Mächtigkeitsballung von ESTARTU das große Sternenabenteuer zu erleben, ist Mitte des Jahres 430 längst einer realistisch-nüchternen Beurteilung der Lage gewichen - bei denen jedenfalls, die sich ihr ungetrübtes Urteilsvermögen haben bewahren können.

Die vielgepriesenen Wunder von ESTARTU haben ihr wahres Gesicht enthüllt - ein Gesicht, das Schrecken und tödliche Drohung ausstrahlt. Die Vironauten haben bereits Dinge erlebt, die ihrer ganzen Einstellung zuwiderlaufen. Doch sie müssen nun mitmachen, ob sie wollen oder nicht, denn sie sind inzwischen zu Rädchen in einer gewaltigen Maschinerie geworden, die von den Ewigen Kriegern gelenkt wird.

Roi Danton und Ronald Tekener ergeht es nicht viel anders. Obwohl sie als Permittträger zu den Privilegierten der zwölf Galaxien ESTARTUS gehören, werden sie ebenfalls gegängelt und gesteuert. Ijarkor, der Ewige Krieger, Herr über Siom Som, bedient sich ihrer, denn er verfolgt weitreichende Pläne mit den beiden Terranern.

Doch auch die Terraner verfolgen gewisse Pläne, und da ist noch Veth Leburian - er präsentiert dem Ewigen Krieger DESOTHOS GESCHENK...

*Die Hauptpersonen des Romans:*

*Roi Danton und Ronald Tekener - Die Permittträger auf dem Weg zu Ijarkor.*

*Luzian Bidpott und Susa Ail - Dantons und Tekeners kleine Helfer von Siga.*

*Solono und Damus - Zwei verbrecherische Somer.*

*Ijarkor - Der Ewige Krieger schließt einen Pakt.*

*Srimavo - Sie ist in einem Kältetank gefangen.*

1.

„Bist du dir nicht mehr sicher?“ fragte Absadhor.

Forschend blickte er Ijarkor an, der zusammen mit ihm auf einem kleinen Plateau, fünftausend Meter über einer Stadt stand. Sie befanden sich in einer senkrecht aufsteigenden Felswand, in der es sonst keine Vorsprünge gab und die selbst für gut ausgerüstete Bergsteiger unbezwingbar gewesen wäre. Niemand in der Stadt wußte, daß sie hier waren.

„Ich beginne zu zweifeln“ erwiderte der Krieger Ijarkor. „Ja, ich bin in gewisser Weise zu einem Zweifler geworden.“

„Und zu einem ESTARTU-Sucher“, fügte Absadhor hinzu.

Er hatte einen etwa zwei Meter langen Schlangenkörper, der am Kopfende in einer Art organischer Leiter mit einem zweiten, kürzeren Schlangenkörper verbunden war. Dieser wölbte sich wie ein Fragezeichen empor. Er enthielt das Gehirn, und von ihm stiegen zwölf filigranartige Gebilde auf, die in allen Farben des Regenbogens leuchteten. Diese Gebilde stellten die Sinnesorgane dar. Der Krieger Ijarkor hatte sich nie bemüht, die einzelnen Organe zu unterscheiden oder zu verstehen zu lernen.

„Obwohl du zu zweifeln beginnst, bist du nach wie vor ein überzeugter Verfechter des Permanenten Konflikts“, stellte Absadhor fest.

„Selbstverständlich“, beteuerte Ijarkor. „Daran wird sich auch nichts ändern. Ich glaube an die Sache der Ewigen Krieger, und in dieser Hinsicht will ich auch keine Fragen stellen.“

Er blickte auf die Ebene hinab. Vor der Stadt waren zwei Heere aufgezogen. Beide setzten sich aus jeweils wenigstens zwanzigtausend Kriegern zusammen. Beide hatten sich in Kampfformation aufgestellt und die Rohre ihrer Geschütze auf die anderen gerichtet. Es schien nur noch eine Frage der Zeit zu sein, wann die beiden Heere aufeinanderprallen und sich bekämpfen würden.

Kanthorag-Kar stürzte aus der Tür des Sonnenturms und rannte durch die Straßen der Stadt hin zu seinem Elternhaus. Er war so voller Freude und Stolz, daß er kaum an sich halten konnte. In seinem Eifer wäre er beinahe mit einigen Frauen zusammengeprallt, die ihm entgegen kamen.

„Kanthorag-Kar“, rief eine von ihnen und hielt ihn am Arm fest. „Was ist los? Wird es Frieden geben?“

„Ja, ja“, schrie er voller Begeisterung. „Und sie haben mich als Friedensträger gewählt. Mich, Kanthorag-Kar. Versteht ihr das? Noch nie ist einem aus meiner Familie eine solche Ehre zuteil geworden.“

„Du wirst die Fahne tragen?“ staunten die Frauen, und sie begriffen erst allmählich, daß es nicht zu der blutigen Schlacht kommen würde, zu der die beiden Heere vor der Stadt aufgezogen waren. Sie blickten zum Sonnenturm hinüber, in dem die Politiker der beiden Kontinente seit Tagen miteinander konferiert hatten. „Sie haben tatsächlich eine Lösung gefunden? Das ist nicht zu begreifen.“

Sie fielen ihm jubelnd um den Hals und küßten ihn. Verlegen entzog er sich ihnen und hastete weiter.

„Es gibt Frieden“, brüllte er zu einigen Frauen hinauf, die ihn aus den oberen Fenstern eines Hauses herab beobachteten. „Frieden!“

„Es ist nicht ungefährlich“, gab sein greiser Vater zu bedenken, nachdem er ihm und seiner Mutter berichtet hatte, was geschehen war.

„Ungefährlich?“ fragte Kanthorag-Kar fassungslos. „Was soll denn gefährlich daran sein, wenn ich die Fahne des Friedens hinaustrage auf das Feld und dem Friedensträger unserer Feinde sage, daß es keine Schlacht geben wird? Die da drüben werden sich genauso freuen wie wir.“

„Die Offiziere da drüben sind unberechenbar“, erwiderte der Vater. Er war ein alter, gebeugter Mann, der Mühe hatte, die Augen offenzuhalten, weil die Nerven seiner Lidmuskeln nicht mehr ausreichend funktionierten. So machte er oft den Eindruck, daß er schlafe. Auf Kanthorag-Kar wirkte er krank und hilflos, und der Junge machte allzu oft den Fehler, daß er meinte, sein Vater sei auch geistig nicht mehr auf der Höhe. Daher begegnete er ihm häufig mit einem gewissen Mitleid, aber auch mit einem Gefühl der Überlegenheit. Er befaßte sich schon gar nicht mehr mit den Argumenten des Alten, weil er meinte, daß diese aus seiner Hilflosigkeit geboren seien.

Er ergriff die blaue Fahne, die in einer Ecke des Zimmers lehnte, und eilte damit hinaus.

Endlich war es ihm vergönnt, das Schlachtfeld zu betreten. Wie oft hatte er in den vergangenen Tagen davon geträumt, zusammen mit den anderen um Ehre und Freiheit kämpfen zu können. Man hatte ihn zurückgewiesen, weil er zu jung war. Jetzt aber war alles anders geworden. Man hatte ihm eine Aufgabe übertragen, die wichtiger war als alle anderen.

Mit der Fahne rannte er zur Stadt hinaus. Als er die Soldaten erreichte, ging er langsam und würdevoll, so wie es seine Rolle verlangte.

Keiner der Soldaten sprach, aber allen war die Erleichterung anzusehen. Sie waren froh und glücklich darüber, daß sie nicht kämpfen mußten.

Als Kanthorag-Kar an der vordersten Reihe der Offiziere vorbeigekommen war, betrat er das leere Feld zwischen den beiden Heeren. Er sah, daß ihm vom anderen Heer ein Fahnenträger entgegen kam. Auch er trug eine blaue Fahne.

Die Sonne schob sich über die Berge und tauchte das Feld in ein rötliches Licht. Unwillkürlich blickte Kanthorag-Kar zurück zu der Felswand, die senkrecht hinter der Stadt aufstieg, und er glaubte, hoch oben eine Gestalt erkennen zu können.

Reiß dich zusammen, mahnte er sich. Da oben kann niemand sein. Außerdem sollst du nach vorn sehen.

Schon bald konnte er den blonden Mann erkennen, der die andere Fahne trug. Er war etwas älter als er, und er schien ebenso erleichtert zu sein wie alle anderen Soldaten.

Fünf Meter voneinander blieben sie stehen.

„Ich bin Themer“, stellte sich der andere vor, „und ich bin verdammt froh, daß sich diese alten Fettsäcke geeinigt haben. Ich habe nämlich keine Lust, mein Blut hier auf diesem Feld zu vergießen.“

Kanthorag-Kar war schockiert. Für ihn waren die Politiker ihrer beiden Völker hochangesehene Männer und Frauen, denen er eine gehörige Portion Respekt entgegenbrachte. Hatten sie sich nicht mit Erfolg bemüht, den Konflikt zu lösen?

„Das hätte denen so passen können“, fuhr Themer fort. „Wir schießen uns gegenseitig über den Haufen, bringen uns zu Tausenden um, und wenn alles vorbei ist und wir unter der Erde liegen, dann haken sie sich ein, paffen gemeinsam eine Zigarre und beschließen, voller Optimismus gemeinsam in eine bessere Zukunft zu blicken.“

„Ich bin froh, daß ich dir die Friedensfahne meines Volkes übergeben kann“, entgegnete Kanthorag-Kar. „Es ist der stolzeste Augenblick in meinem Leben.“

„Hoffentlich kommt nicht noch irgendein Idiot auf den Gedanken, einen von uns abzuknallen“, sagte Themer.

„Warum sollte er?“ lachte Kanthorag-Kar.

„Bist du so naiv? Oder hast du keine Ahnung von dem, was bei früheren Kämpfen zwischen unseren beiden Völkern passiert ist?“

„Doch. Ich weiß. Vor zweihundert Jahren ist einmal einer der Fahnenträger getötet worden.“

„Worauf sich die beiden Heere dann doch niedermetzten.“ Themer seufzte. „Mensch, laß uns die Fahnen bloß schnell tauschen, und dann flitzen wir zu unseren Leuten zurück, bevor etwas passiert.“

„Einverstanden, Themer.“

In diesem Moment geschah es.

Die Schußwaffe aus Themers Gürtel löste sich. Sie schwebte, wie von Geisterhand bewegt, in die Höhe, und ihre Mündung richtete sich auf Kanthorag-Kar.

„Themer, was soll das?“ rief Kanthorag-Kar entsetzt. „Hör doch auf mit dem Quatsch.“

„Ich tu' doch gar nichts“, schrie Themer in panischer Angst. Er ließ die Fahne fallen und griff nach der frei in der Luft schwebenden Pistole. In diesem Moment löste sich der Schuß. Kanthorag-Kar sah die Waffe aufblitzen, aber er fühlte gar nichts. Die Kugel drang in seine Brust und tötete ihn. Er stürzte zu Boden, und sein Geist erlosch.

Themer drehte sich um. Er rannte auf sein Heer zu. Doch er kam nicht weit.

Hoch oben in der Felswand blitzte es auf, aber darauf achtete niemand. Die Soldaten der beiden Heere sahen nur, daß Themers Kleider plötzlich Feuer fingen und er brennend zu Boden fiel. Dann ertönte auch schon das Signal, vor dem sich alle gefürchtet hatten.

Die Schlacht begann.

Tausende junger Männer stürmten los und machten einander nieder.

\*

„Ich habe keine Skrupel, irgendwelchen unterentwickelten Völkern den Fehdehandschuh hinzuwerfen und sie zum Permanenten Konflikt zu zwingen“, erklärte Ijarkor. „Warum auch? Es ist der Wille von ESTARTU, und die Superintelligenz kann sich nicht irren.“

„Völlig richtig“, stimmte Absadhor zu. „Ich habe ganz und gar nicht den Eindruck, daß du in dieser Hinsicht Hemmungen hast.“

Der Krieger und sein Adjutant befanden sich in einem Tauchboot, das in einer submarinen Schlucht versteckt war. Sie konnten nur wenig sehen, denn nur ein schmaler Spalt war zur offenen See hin frei. Aber das spielte keine Rolle. Mit Hilfe der verschiedenen Ortungs- und Informationssysteme des Tauchboots konnten sie sehr gut alles erkennen, was einige hundert Meter von ihnen entfernt geschah.

Zwei gewaltige Krakentauch-Bullen umkreisten einander. Sie waren die sogenannten „Schicksalskämpfer“, die von ihrem Volk dazu ausersehen waren, für alle zu kämpfen.

Gogman war ein Wasserplanet mit einer nur verschwindend geringen Landfläche. Die Votnathen waren das beherrschende Intelligenzvolk auf diesem Planeten. Es war aufgesplittert in über zweihundert Untervölker, von denen jedes einzelne seine Gebietsansprüche stellte und darüber hinaus danach strebte, seine eigene Bedeutung und Macht zu vergrößern.

Gogman hatte seit Jahrhunderten nichts anderes als Krieg gekannt. Nicht ein einziger Tag war vergangen, an dem nicht irgendwo auf diesem Planeten ein Krieg ausgetragen worden war. Erst in den letzten Jahren war eine Änderung eingetreten. Die Völker hatten sich zu Blöcken mit gemeinsamen Interessen zusammengeschlossen und versucht, die Kriegsgefahr zu bannen.

Der Krieger Ijarkor hatte seinem Auftrag gemäß eingegriffen, und nun konnte er mit großer Befriedigung feststellen, daß diese Welt am Abgrund seines Krieges stand.

Die beiden Krakentauch-Bullen waren die Stellvertreter. Sie sollten den Krieg entscheiden. Aber damit war Ijarkor nicht einverstanden. Er hatte bereits einige Vorbereitungen getroffen. Wenn für die Beobachter der beiden Machtblöcke deutlich wurde, daß irgend jemand in den Kampf der Bullen eingegriffen hatte, würde bereits ein Streit zwischen den beiden Machtblöcken ausbrechen. Er würde früher oder später in einen blutigen Krieg münden. Dafür wollte Ijarkor schon sorgen.

„Du führst den Auftrag aus, den ESTARTU dir erteilt hat“, stellte Absadhor fest. „Was aber läßt dich zweifeln? Wieso bist du auf der einen Seite ein gehorsamer Diener und bist auf der anderen Seite doch so unsicher und voller Zweifel? Ich verstehe das nicht. Willst du dich unabhängig von ESTARTU machen? Das kann nicht dein Ernst sein.“

Ijarkor blickte das Schlangenwesen an. Er sah die langen Giftzähne, und seine Unsicherheit wuchs. Konnte er Absadhor wirklich so bedingungslos vertrauen, wie er bisher geglaubt hatte, oder würde Absadhor ihn töten, wenn er allzu offen war?

„Weshalb zeigst du mir deine Zähne?“

„Oh, entschuldige“, stammelte Absadhor bestürzt. „Das war gedankenlos von mir. Ich habe keine Absicht damit verfolgt. Bitte, glaube es mir.“

Die beiden unterschiedlichen Wesen blickten sich lange schweigend an, bis Ijarkor sich endlich seufzend in die Polster seines Sessels sinken ließ.

„Ich habe ESTARTU unzählige Male eingeatmet“ erklärte Ijarkor. Er meinte damit, daß er zahlreiche Kodexmolekülduschen über sich hatte ergehen lassen. „Somit trage ich ESTARTU sozusagen in mir.“

„Ich weiß“, erwiderte Absadhor, der keineswegs beeindruckt zu sein schien. Geschmeidig glitt er über den Boden zu einem anderen Sessel hin, stieg hinein und rollte sich darin zusammen. Nur sein Kopf ragte hoch aus dem Bündel seines

schlangenförmigen Körpers empor. „Hattest du schon einmal psychischen oder gar physischen Kontakt mit ESTARTU?“

Ijarkor richtete sich ruckartig auf.

„Das ist es ja“, klagte er. „ESTARTU hat sich mir weder gezeigt, noch hat sie sich geistig bei mir gemeldet. Das ist es, was ich nicht verstehe.“

„Und was dich wurmt.“

„Ja, das gebe ich zu. Es ärgert mich, und es verletzt mich. Ich habe mich schon oft gefragt, warum das so ist. Ich begreife es nicht.“

Er blickte auf die Instrumente, auf denen die Krakentauch-Bullen deutlich zu sehen waren. Die beiden Kämpfer waren jetzt offenbar entschlossen, miteinander zu kämpfen. Mit rasendem Tempo stürzten sie sich aufeinander, und sie prallten so heftig zusammen, daß Ijarkor und sein Adjutant Absadhor es hörten.

Ijarkor drückte eine Taste. Im gleichen Moment explodierte im Kopf eines der beiden Bullen eine Bombe.

„Du meinst also, daß ESTARTU sich dir zeigen müßte?“

„Eigentlich schon“, bestätigte der Krieger.

„Und weshalb tut sie es nicht?“

„Wenn ich das wüßte!“

Ijarkor lenkte das Tauchboot tiefer in die Schlucht hinein. Er war sicher, daß er sich um die weiteren Ereignisse auf diesem Planeten nicht mehr zu kümmern brauchte. Der Krieg war unvermeidlich geworden. Vielleicht war er es auch schon vorher gewesen. Ijarkor interessierte sich nicht sonderlich dafür. Er war mit einem anderen Problem beschäftigt.

„Du hast also keine Ahnung, warum du keinen Kontakt mit ESTARTU hattest“, bemerkte Absadhor.

„Hast du wenigstens eine Vermutung?“

„Und ob ich die habe.“ Das Tauchboot glitt durch eine gewaltige Höhle in einen submarinen Kanal. Eine starke Strömung erfaßte es und trug es weit von der Kampf statte weg. „Es muß ein Geheimnis geben, das selbst gegenüber den Ewigen Kriegern gewahrt wird. Es gibt irgend etwas oder irgend jemanden zwischen den Ewigen Kriegern und ESTARTU. Dieses Etwas oder dieser Jemand verhindert den direkten Kontakt zwischen beiden.“

„Eine Überlegung, die für mich völlig neu ist.“

„Ich befasse mich schon lange damit, und ich werde eines Tages eine Antwort haben. Ich werde das Geheimnis lösen, das es offenbar vor den Ewigen Kriegern zu verheimlichen gibt.“

Absadhor gähnte herzhaft.

„Du hast dir viel vorgenommen“, erwiderte er mit tränenden Augen. Die Müdigkeit übermannte ihn, und er hatte plötzlich Mühe, die Augen offenzuhalten. „Oder weißt du schon, wie du vorgehen mußt, um dem Geheimnis ein bißchen näher zu kommen?“

„Allerdings, Absadhor. Ich weiß es. Ich werde mich der beiden Permittträger Roi Danton und Ronald Tekener bedienen.“

Absadhor richtete sich überrascht auf. Seine Müdigkeit war verflogen.

„Du denkst an diese beiden? Das ist wirklich erstaunlich.“

„Warum?“ Der Ewige Krieger lachte verhalten. „Wenn es irgend jemand schaffen kann, bis zu ESTARTUS Lebensbereich im Dunklen Himmel vorzudringen, dann diese beiden.“

Absadhor verließ seinen Sessel. Er eilte in der engen Kabine hin und her, bis Ijarkor ihm befahl, sich ruhig zu verhalten und sich wieder in den Polstern zusammenzurollen.

„Eine wirklich verblüffende Idee“, lobte das Schlangenwesen. „Ich wäre ganz sicher nicht darauf gekommen. Die beiden könnten bald Gelegenheit haben, bis zu ESTARTUS Lebensbereich vorzudringen, denn große Ereignisse stehen bevor.“

„Du hast es erfaßt“, stimmte Ijarkor zu. „Große Ereignisse. Und dazu werden sich alle zwölf Ewigen Krieger versammeln. Granjcar, Kalmer, Ayanneh, Nastojo, ich natürlich und alle anderen. Und vor allem auch die beiden Permittträger. „Es wird ein überaus wichtiges Treffen werden.“

\*

„Ich will den bewaffneten Konflikt“, erklärte Ijarkor, „und ich werde allen Beteiligten klarmachen, daß ich von dieser Forderung nicht abgehe. Wenn es gar nicht anders geht, muß eben auch hier eine kleine Intrige helfen.“

Der Ewige Krieger befand sich zusammen mit seinem Adjutanten Absadhor in einem verschwenderisch eingerichteten Konferenzraum in der obersten Etage eines Hochhauses. Von hier aus reichte der Blick weit über das Land hinaus, das ein überaus friedliches Bild bot. Nirgendwo waren Anzeichen von Zerstörung zu sehen. Im Blickfeld lagen zahlreiche Verkehrswege, und überall herrschte reger Verkehr. Endlose Kolonnen von bodengebundenen Fahrzeugen schoben sich über die Straßen, Schiffe fuhren auf den Kanälen und Flüssen, und auf einem Flughafen starteten und landeten die Maschinen in Abständen von weniger als einer Minute.

Doch das friedliche Bild täuschte.

Versteckt zwischen den Häusern der Städte waren Raketensilos in den Boden gegraben worden. Jetzt waren sie alle mit Nukleargeschossen bestückt.

„Die politischen Hindernisse sind weitgehend beseitigt“, stellte Absadhor fest. „Es fehlt nur noch die Zustimmung der obersten Aufsichtsbehörde, und es scheint, daß ausgerechnet die Militärs Widerstand leisten.“

„Den werden wir überwinden“, gab sich Ijarkor überzeugt. Er trat an eines der Fenster heran, blickte jedoch nicht hinaus, sondern lehnte sich nur mit dem Rücken dagegen.

„Was ist los?“ fragte Absadhor. „Denkst du an Ronald Tekener und Roi Danton, die beiden Permittträger?“

„Genau das“, bestätigte der Ewige Krieger. „Sie sollen zu ESTARTUS Lebensbereich im Dunklen Himmel vordringen.“

„Aber...?“

„Aber ich werde die beiden noch zappeln lassen.“

„Wozu?“ fragte Absadhor. „Wenn du dich einmal entschlossen hast, sich ihrer zu bedienen, dann solltest du das auch konsequent und sofort tun.“

„Das ist kein besonders guter Rat, Absadhor“, wehrte der Ewige Krieger ab. „Was weiß ich denn von den beiden? Reichlich wenig. Nein, ich muß sie noch eingehender studieren, bevor ich ihnen gegenüberzutreten kann.“

„In welcher Hinsicht?“ fragte das Schlangenwesen. Es rollte sich auf einem Sonnenfleck zusammen, der mitten auf dem Konferenztisch entstand, als sich die Lichtfilter am Oberlicht öffneten. „Willst du sie prüfen?“

„Genau das habe ich vor“, bestätigte Ijarkor. „Ich muß wissen, ob ich sie als meine Spione einsetzen kann. Vielleicht sind sie dafür gar nicht geeignet?“

„Du hast recht, Ijarkor.“ Seufzend streckte sich das Schlangenwesen aus. Es gähnte herzhaft. Zu keinem Zeitpunkt schien es daran zu denken, daß es selbst auch in Gefahr war, wenn ein Atomkrieg ausbrechen sollte. „Du wirst irgend jemanden damit beauftragen, sich um die beiden zu kümmern. Aber, bitte, nicht mich!“

Ijarkor lachte.

„Nein, du faules Stück, dich brauche ich in meiner Nähe. Vor allem in den nächsten Tagen und Stunden.“

„Wen hast du ausgewählt?“

„Den Elfahder Vilono.“

Absadhor blickte ihn überrascht an.

„Ausgerechnet einen Elfahder?“ entfuhr es ihm. „Hast du vergessen, was mit Volcayr geschehen ist?“

Dieser Einwand mußte kommen, gestand sich Ijarkor ein. Er selbst war es gewesen, der den Elfahder Volcayr zusammen mit achtundvierzig Terranern der ehemaligen TSUNAMI-Schiffe an Bord seines Raumers geholt hatte. Diese achtundvierzig Terraner wurden inzwischen nach Absantha-Gom gebracht. Doch dabei kam es zu einer Panne, die Volcayr zur Flucht genutzt hatte. Seitdem war der Elfahder unauffindbar. Ijarkor hatte sich gefragt, ob Volcayrs schlechtes Beispiel bei den anderen Elfahdern Schule machen würde, doch diese Befürchtungen schienen nicht eingetreten zu sein, Vilono verhielt sich weiterhin kodextreu und war ihm, dem Ewigen Krieger, bedingungslos ergeben.

„Ich habe es nicht vergessen“, erwiderte Ijarkor nach einer Weile. „Vilono ist zuverlässig. Er besitzt zwar die Eigenschaft, eine spielerische Strategie zu entwickeln, aber seine Kodextreue ist ungebrochen. Er wird diese Aufgabe zu meiner Zufriedenheit lösen.“

## 2.

Die Sonne stand tief und blutigrot über dem Horizont, als Roi Danton, Ronald Tekener und der Kodexwahrer Dokroed das Heraldische Tor auf dem Planeten Som im Siom-System verließen.

Vor den drei Männern lag eine Landschaft, die durch hoch aufragende, bizarr geformte Gebäude gekennzeichnet wurde, Gebäude, die nach keinerlei geltenden architektonischen Richtlinien gebaut worden zu sein und sich von jeglicher Schwerkraft befreit zu haben schienen.

Einige Gebäude schienen wie Gespinste in der Luft zu schweben, andere waren der Körperform von Tieren nachempfunden, keines aber war nüchtern und kalt. Über allem lag ein Hauch von Romantik, und die beiden Terraner fühlten sich an Besuche auf Hunderten von verschiedenen Welten erinnert.

„Wir sind auf Som“, erklärte Dokroed. Er wiederholte sich. Vor wenigen Minuten hatte er dies schon einmal gesagt. „Wir sind durch das Königstor gekommen. Es ist das erste von allen Heraldischen Toren und zugleich das größte.“

Roi Danton und Ronald Tekener hatten ihre Permits übergestreift. Sie standen voll unter dem Einfluß der Kodexmoleküle, die durch das Tragen der Permits frei wurden, und sie fühlten sich als Ewige Krieger. Daher machten sie sich keine Gedanken darüber, daß sie ohne ihre Frauen aus dem Königstor kamen.

Sie bemerkten es noch nicht einmal. Ebenso wenig dachten sie an die beiden Siganesen, die bei Jennifer und Demeter Unterschlupf gefunden hatten.

Schweigend entfernten sie sich von dem Tor. Sie schritten in eine parkähnliche Landschaft hinein, in der sich zahlreiche auffallend alte Somer aufhielten. Die meisten von ihnen hatten ein graues, stumpfes Gefieder, und einigen war das Gefieder ganz ausgefallen. Sie versuchten, ihre Blößen mit Umhängen zu verhüllen, was ihnen nicht immer ganz gelang.

Nach einiger Zeit blieb Ronald Tekener wie“ unter einem inneren Zwang stehen, drehte sich um und blickte zum Spiel des Heraldischen Tores hinauf. Er war keineswegs überrascht, dort Bilder zu sehen, die sie über die Geschichte des Heraldischen Tores und seiner Erbauer, der Somer, informierten.

Vor vielen tausend Jahren war der Krieger Ijarkor in das Siom-System gekommen.

„Es sind bestimmt 30.000 Jahre her“, bemerkte Dokroed.

Ijarkor hatte die Somer geprüft und für würdig befunden, in seinen Troß aufgenommen zu werden.

„Wir haben uns dann von einfachen Kriegern zu Heerführern hochgearbeitet“, erläuterte Dokroed, obwohl die Bilder schon deutlich und aussagekräftig genug waren. Er schien der Versuchung nicht widerstehen zu können, ein paar Zusatzinformationen zu geben, da es sich um sein Volk handelte, von dem die Rede war.

Die Somer hatten sich als so gelehrige Upanishad-Schüler erwiesen, die die Philosophie des Permanenten Konflikts in einem so hohen Maß begriffen hatten, daß sie zu Kodexwahrern in ihrer Galaxis aufgestiegen waren. Anschließend war die Galaxis ihnen zu Ehren Siom Som genannt worden.

Die Heimatwelt Som war inzwischen zu einer Paradieswelt geworden, in der treuegediente Veteranen in allen Ehren und in allem Komfort ihren Lebensabend verbrachten. Der Planet war mittels Teleport vollständig erschlossen. Es gab sogar eine Teleportverbindung zum dritten Planeten „Somatri“, der der Jugend gehörte. Auf ihm wurden die Somer geboren, aufgezogen und ausgebildet. Dort begann der Weg der jungen Somer im Dienste Ijarkors als Gardisten, Kodexwahrer und Kodexberater in die Weite der Galaxis, wo die Lehren des Permanenten Konflikts kodexgetreu zu realisieren waren.

Das Königstor war tatsächlich das erste und größte Heraldische Tor in Siom Som. Es war mit allen anderen Toren verbunden und besaß sogar eine direkte Verbindung zu ESTARTU.

„Die Verbindung geht nach Absantha-Gom-Shad“, bemerkte Dokroed voller Stolz. „Absantha-Gom wird der Dunkle Himmel genannt.“

Die beiden Permittträger ließen die Informationen über sich ergehen, ohne durch sie gefühlsmäßig angesprochen zu werden. In dem Zustand, in dem sie sich befanden, war das auch nicht zu erwarten.

„Bleibt noch zu erwähnen, daß das Teleport-System von Som und Somatri das ausgeklügeltste von ganz Siom Som ist“, erläuterte der Kodexwahrer. Er schien ein wenig enttäuscht über die mangelnde Reaktion der beiden Terraner zu sein. Dennoch fuhr er fort: „An das Teleport-System angeschlossen sind auch die beiden Monde von Som. Sie heißen Culio und Ijarkor. Culio ist zu einer Vergnügungsstätte sondergleichen ausgebaut worden. Der Jahrmarkt des Kriegers wird dort permanent abgehalten. Der Mond Ijarkor ist dagegen Sammelplatz für den Troß des Ewigen Kriegers und gleichzeitig Ijarkors Residenz. Dort lebt er, wenn er nicht gerade unterwegs ist, um die Philosophie seiner Hoheit ESTARTU zu verbreiten.“

„Wunderbar“, sagte Ronald Tekener mit einem unüberhörbar ironischen Unterton. „Ich bin tief beeindruckt. Und was weiter? Was kommt jetzt? Wozu sind wir hier?“

Dokroed blickte ihn unsicher an.

„Soweit ich weiß, warten große und wichtige Aufgaben auf euch“, erwiderte er. „Ich würde vorsichtig sein. Sehr vorsichtig. Überheblichkeit ist nicht angebracht.“

Die beiden Terraner wandten sich ab und blickten zu einigen Häusern hinüber, die sich wie die Blätter eines gewaltigen Farns bis in eine Höhe von etwa zweihundert Meter hinaufstreckten.

„Ich werde die Verantwortung für euch abgeben“, erklärte der Kodexwahrer hinter ihnen. „Vilono wird sie übernehmen. Jetzt habe ich die Aufgabe, euch ein Quartier zuzuweisen. Folgt mir.“

„Man fühlt sich ja richtig betreut“, spottete Roi Danton. Er klatschte in die Hände. „Dokroed, wo bleiben die Sklaven?“

Der Somer ging nicht auf seine Bemerkung ein. Roi schob die Hände in die Hosentaschen und zuckte mit den Schultern.

„Dann nicht“, sagte er.

Die beiden Terraner blickten sich flüchtig an. Sie nahmen ihren Aufenthalt auf diesem Planeten keineswegs auf die leichte Schulter. Diesen Eindruck wollten sie Dokroed



lediglich vermitteln. Sie wußten, daß sie die Welt Ijarkors erreicht hatten, und ihnen war klar, daß damit eine äußerst wichtige Phase der Entwicklung erreicht worden war.

Wenn der Ewige Krieger sie in seine unmittelbare Nähe kommen ließ, dann verfolgte er ein ganz bestimmtes Ziel damit.

Welches?

Darauf konnten sie keine Antwort geben. Sie konnten noch nicht einmal etwas vermuten.

Sie folgten Dokroed zu einem der farnartigen Gebäude und schwebten in einem Antigraflift bis in eine Höhe von etwa hundert Meter hinauf. Hier wies der Kodexwahrer ihnen eine Wohnung zu, die eine Fläche von fast zweihundert Quadratmetern umfaßte. Sie enthielt allen nur erdenklichen Luxus, den diese Welt zu bieten hatte.

„Vilono wird sich bei euch melden“, verabschiedete Dokroed sich. „Solange bleibt in dieser Wohnung. Ihr werdet nicht lange zu warten haben.“

„Richtig“, erwiderte der Galaktische Spieler. „Vilono ist gut beraten, wenn er uns nicht allzu lange warten läßt.“

Dokroed wandte sich grußlos ab und ging in der für ihn typischen übertrieben militärischen Haltung davon.

\*

Kaum fünf Minuten später meldete eine angenehm klingende Robotstimme, daß jemand an der Tür war. Ronald Tekener ging hin und öffnete. Erstaunt blickte er auf die beiden Gestalten, die vor ihm standen.

„Ich bin Vilono, Ijarkors Vertrauter“, sagte der eine. Er war ein alter Somer, dessen Schädel bis auf zwei Flaumbüschel über den Augen völlig kahl war. Unter dem Schnabel hingen zottige Flaumbüschel herab. Sie reichten bis an die weit vorgewölbte Brust. Zwei hauchdünne Knochen, die von einer dünnen Haut überzogen waren, lagen eng an seiner Seite an. Das war alles, was von den einst sicherlich prachtvollen Flügeln übriggeblieben war.

„Und das ist mein Mitarbeiter Damus“, fuhr der Alte fort. Er schob sich energisch an Tekener vorbei. Damus folgte ihm. Sein Kopf war mit schlohweißem Flaum bedeckt, und er hatte auch noch Federn an den Flügeln. Sie waren allerdings nur noch sehr klein, und sie waren grau und unansehnlich.

„Vilono?“ fragte Ronald Tekener. Er lächelte. „Ach, tatsächlich?“

„Ich bin es gewohnt, daß man an mir zweifelt“, erwiderte Vilono. „Mit wem auch immer ich es zu tun habe, alle glauben, Vilono müsse jünger sein. Ist er aber nicht.“

Er warf eine dünne Mappe auf den Tisch, und Roi Danton griff unwillkürlich danach. Erstaunt stellte er fest, daß es eine Legitimation war.

„Er ist Vilono“, sagte er und schüttelte verwundert den Kopf. „Er hat den Auftrag, sich um uns zu kümmern und uns Anweisungen des Ewigen Kriegers zu überbringen.“

Unter anderen Umständen hätten Ronald Tekener und Roi Danton die beiden Alten wohl kommentarlos aus der Wohnung geworfen. Jetzt aber standen sie unter dem Einfluß von Kodexmolekülen. Sie waren Ewige Krieger, und als solche waren sie dem Kodex verpflichtet. Sie wunderten sich zwar über die beiden greisenhaften Somer, kamen jedoch nicht auf den Gedanken, den Wünschen Ijarkors nicht Folge zu leisten.

„Wir brechen sofort auf“, sagte Vilono. „Kommt mit.“

Er drehte sich um und verließ die Wohnung. Tekener fiel auf, daß er das rechte Bein nachzog. Eine alte Verwundung war offenbar nicht gut genug ausgeheilt.

Als Damus sich umdrehte, sahen die beiden Permittträger, daß eine Schale unter seinem Hinterteil klebte. Von ihr stieg eine schmale Spange bis zu seinem Nacken auf. Es war ein

Antigrav-Stützgerät, mit dem er sich aufrecht hielt. Ohne diese Hilfe wäre er wahrscheinlich hilflos zusammengebrochen.

„Die beiden sind wirklich nicht mehr die Jüngsten“, stellte Roi Danton fest, als sie den Somern folgten.

„Na ja, man kommt in die Jahre“, nuschelte Vilono. „Auch ihr werdet mal alt werden. Seid froh, wenn ihr dann noch einen Job habt. Die meisten alten Knacker werden abserviert und aufs Altenteil geschickt. Wir nicht.“

Er sperrte seinen Schnabel weit auf und stieß eine Reihe von Krächzlauten aus. Er schien sich ausgezeichnet zu amüsieren.

„Rechts herum“, erklärte Damus. „In der Parknische steht ein Gleiter.“

Eine Tür glitt vor ihnen zur Seite und gab den Blick frei auf einen schwarzen Kampfgleiter mit vier Sitzen, die jeweils mit verschiedenen Kampfsystemen ausgerüstet waren.

„Steigt ein, ihr Krieger“, bat Damus. „Setzt euch auf die hinteren Plätze.“

Die beiden Terraner stiegen ein. Sie setzten sich auf die hinteren Plätze. Sie standen unter dem Einfluß von Kodexmolekülen, und diese verursachten ein Reflexverhalten, dem sie sich nicht widersetzen konnten. Der Kodex verlangte, daß sie sich an die Gebote der Ehre, des Kampfes, des Gehorsams hielten und sich mit der Philosophie des Permanenten Konflikts identifizierten.

Vilono kletterte ächzend und keuchend hinter das Steuer. Er war danach so erschöpft, daß er einige Minuten heftig atmend auf dem Sitz verharrte, bevor er die Maschine startete. Ein Schott öffnete sich, und der Gleiter raste mit hoher Beschleunigung hinaus. Er flog zentimeternah an einem Hochhaus vorbei, stürzte sich dann in die Tiefe und flog durch eine lange, gewundene Schlucht, an deren Hängen mächtige Lianenpflanzen wucherten.

„Wohin geht es?“ fragte Roi Danton.

„Wir sind den Machenschaften einer feindlichen Gruppe auf die Spur gekommen“, erläuterte Damus. Er drehte sich um, legte einen Arm auf die Rücklehne seines Sitzes und hielt sich ein Glas vor das rechte Auge, durch das er die beiden Terraner eindringlich musterte. „Wir sind davon überzeugt, daß wir es mit Gorims zu tun haben, denen es gelungen ist, sich hier bei uns einzunisten. Sie tarnen sich mit einer Fabrik für genbiologische Produkte, die angeblich für die Herstellung von supra-intelligenten Robotern eingesetzt werden sollen. Eure Aufgabe wird es sein, die Gorims auszurauchern.“

Vilono öffnete den Schnabel und lachte krächzend.

„Diese minderwertigen Kreaturen scheinen tatsächlich zu glauben, daß sie sich hier halten können.“

„Natürlich schaffen sie es nicht“, fügte Damus würdevoll hinzu. Er steckte das Glas in eine Brusttasche und strich sich dann den zottigen Bartflaum glatt. „Immerhin müssen wir zugeben, daß sie erstaunlich lange unentdeckt geblieben sind. Wir vermuten, daß sie von einem Verräter an höchster Stelle gedeckt werden. Es muß jemanden bei der Sicherheitsbehörde geben, der informiert ist, und der sie schützt. Weiß der Teufel, womit die Gorims ihn dazu gebracht haben.“

„Wer ist es?“ fragte der Galaktische Spieler.

„Wenn wir das wüßten, wäre das Problem längst gelöst“, antwortete Vilono. „Aber wenn wir das Nest ausheben, erwischen wir den Verräter auch. Er wird sich durch seine Reaktion verraten.“

„Ganz sicher“, bekräftigte Damus.

„Es wird ein böses Erwachen geben für diesen Kerl!“

Vilono schlug sich mit der flachen linken Hand auf den rechten Oberarm.

Roi Danton grinste.

„Was ist los?“ fragte Damus.

„Oh, ich dachte nur, dieser Verräter könnte ebenfalls ein alter Knacker sein.“

Ronald Tekener lachte. Die beiden Somer aber wandten sich nach vorn. Scharfe Falten bildeten sich an den Ansätzen ihrer Schnäbel. Die Worte des ehemaligen Freifahrers schienen ihnen nicht gefallen zu haben.

Ronald Tekener beugte sich zu Danton hinüber.

„Bist du sicher, daß ihre Legitimation in Ordnung ist?“ fragte er so leise, daß die beiden Somer ihn nicht hören konnten.

Der ehemalige Freifahrer nickte.

„Ganz sicher“, erwiderte er ebenso leise. „Ich habe auch meine Zweifel, aber die Legitimation war einwandfrei.“

Der Gleiter verließ die Schlucht und flog auf ein weites, kultiviertes Land hinaus. Auf ausgedehnten Ackerflächen arbeiteten zahlreiche Robotmaschinen. Auf einer bewaldeten Anhöhe erhoben sich mehrere weiße Gebäude. Sie waren das Ziel der beiden Somer.

„Macht die Waffenstände fertig“, bat Vilono, während er die Waffensysteme vor seinem Sitz einschaltete. „Wahrscheinlich müssen wir schießen.“

Der Gleiter schoß mitten durch die dichtbelaubte Krone eines Baumes über eine Mauer hinweg in einen Innenhof. Die beiden Terraner sahen zwei Gruppen von uniformierten Somern, die an einer kompliziert aussehenden Maschine arbeiteten, die sie auseinandergenommen hatten.

In einem Graben, der halb überdacht war, standen einige weitere Somer. Sie hielten Waffen in den Händen, und einer von ihnen feuerte, traf den Gleiter jedoch nicht. Vilono schoß sofort zurück. Ein fingerdicker Energiestrahler fuhr in den Graben, tötete einen der Männer und sprengte durch seine enorme Hitze das Dach. Es explodierte förmlich und zersprang in zahllose Trümmer.

Damus feuerte den nächsten Schuß ab, und auch er traf. Danach gab es keine bewaffneten Somer mehr in dem Innenhof.

Vilono ließ den Gleiter steil abfallen und fing ihn erst unmittelbar über dem Boden wieder ab.

„Versucht nicht, euch zu wehren“, brüllte er in ein Mikrofon, und seine krächzende Stimme hallte über Außenlautsprecher zu den Somern an der Maschine hinüber. „Wir schießen jeden über den Haufen, der es wagt, sich uns zu widersetzen.“

„Raus“, rief Damus den beiden Permittträgern zu. Diese zögerten einen kurzen Moment. Ihnen gefiel nicht, wie die beiden Somer vorgegangen waren, doch unter dem Einfluß der Kodexmoleküle blieb ihnen keine andere Wahl, als sich dem Kodex zu unterwerfen. Sie ergriffen die leichten Energiestrahler, die Damus ihnen zuschob, und sprangen aus dem Gleiter. Mit angeschlagenen Waffen eilten sie auf die Somer an der Maschine zu, zwangen sie, sich mit ausgestreckten Armen gegen eine Wand zu stellen und tasteten sie nach Waffen ab. Sie fanden keine.

Vilono hinkte keuchend heran, und Damus folgte ihm. Sein Gang wirkte leicht und locker, weil er durch eine Antigravklammer gestützt wurde.

„Das ist erst der Anfang“, krächzte Vilono. Er hustete heftig, da er sich offenbar zu sehr angestrengt hatte. „Los. Rein in die Gebäude und holt mir die Gorims raus. Auf sie kommt es mir an, nicht auf diese Typen.“

Er setzte sich auf die halbfertige Maschine.

Die beiden Terraner eilten zu einer Tür, stießen sie auf und drangen in das Gebäude ein. Sie kamen in ein geräumiges Labor, in dem sich mehrere Somer aufhielten. Alle trugen weiße Arbeitsanzüge. Keiner von ihnen war bewaffnet, und keiner versuchte, Widerstand zu leisten.

„Verhaltet euch ruhig“, rief der Smiler, „dann passiert euch nichts.“

„Was soll dieser Unsinn?“ rief einer der Somer. Er war schwergewichtig und hatte asthmatische Beschwerden. Er rang mühsam und laut nach Luft.

„Wir haben den Auftrag das Nest auszuräuchern“, erwiderte Roi Danton, „und ganu das tun wir.“

„Nest? Was für ein Nest?“ stammelte der Somer, dann wurde die Aufregung zu groß für ihn, und er stürzte bewußtlos zu Boden. Die anderen Männer und Frauen beugten sich zu ihm hinab, um ihm zu helfen.

„Er bricht immer zusammen, wenn er sich zu sehr aufregt“, erklärte eine junge Frau. Sie blickte die beiden Terraner zornig an. „Ihr Idioten wißt ja nicht, was ihr anrichtet. Es ist Soltgo.“

„Ich habe keine Ahnung, wer Soltgo ist“, entgegnete Tekener. „Ich kenne mich auf eurer Welt nicht aus.“

„Soltgo ist Wissenschaftler. Vielleicht der beste, den wir haben. Und ihr versetzt ihm einen solchen Schock. Das kann ihn umbringen.“

„Weiter“, drängte Roi Danton. „Wir haben keine Zeit für solches Gerede. Oder willst du, daß uns die Gorims entkommen?“

Die Somer blickten ihn entgeistert an, aber er bemerkte es ebenso wenig wie Tekener. Er stürzte aus dem Raum und rannte in ein weiteres Labor, in dem er auf einige weitere Somer stieß. Der Galaktische Spieler folgte ihm, aber er schob seine Waffe in seinen Stiefelschaft. Ronald Tekener holte die Waffe nicht wieder hervor. Er ließ sie im Stiefel, auch als sie einige Kellerräume stürmten.

Auf Gorims stießen sie nicht.

„Hier ist nichts, was in irgendeiner Weise verdächtig ist“, stellte Roi Danton schließlich fest, als sie auf den Innenhof zurückkehren, wo Vilono und Damus noch immer die Gefangenen bewachten. Die beiden Greise saßen jetzt jedoch im Gleiter an den Waffenleitständen. Vor den Projektoren der Energiestrahler flimmerten die Abstrahlungsfelder. Sie „signalisierten“, daß in Bruchteilen von Sekunden ein Energiefeuer entfesselt werden konnte, mit dem sich sämtliche Gebäude vernichten ließen.

„Nichts“, sagte Ronald Tekener, während er sich dem Gleiter näherte. „Keine Gorims. Keine Verräter. Keine Bewaffneten. Kein verdächtiges Material. Nichts, was eine Bedrohung darstellen könnte.“

„Das ist unmöglich“, krächzte Vilono.

„Wir haben absolut zuverlässige Informationen“, fügte Damus ärgerlich hinzu.

„Dies ist ein Agentennest. Ganz klar.“ Vilono griff nach dem Energiestrahler und schwenkte die Waffe herum, so daß sie auf den Graben zeigte, in dem mehrere Somer gestorben waren.

Fünf Kampfgleiter kamen blitzschnell und lautlos über die Dächer der Gebäude und über die Mauer heran. Krachend knallte ein Energiefeld gegen den Gleiter Vilonos und schirmte die Energiestrahler ab, so daß die Greise nicht mehr feuern konnten. Uniformierte und bewaffnete Somer schnellten sich aus den Maschinen und stürzten sich auf die beiden Permittträger, ohne sie jedoch zu berühren. Sie hielten ihnen lediglich die schußbereiten Energiestrahler vor die Gesichter. Vier Männer zerrten Vilono und Damus aus dem Gleiter. Sie warfen die beiden alten Männer zu Boden.

Bis zu diesem Zeitpunkt waren kaum zehn Sekunden seit Beginn des Angriffs vergangen.

Dokroed stieg in übertrieben steifer Haltung aus einem der Gleiter. Langsam schritt er auf die beiden Permittträger zu.

„Es tut mir leid“, sagte er. „Ich hätte damit rechnen müssen, daß irgendein Verrückter so etwas tut.“

„Was soll das bedeuten?“ fragte der Galaktische Spieler. „Wer ist hier eigentlich verrückt?“

Dokroed zeigte auf Vilono und Damus.

„Die beiden Alten sind es“, erklärte er. „Ihnen ist das Veteranendasein zu langweilig geworden.“

„Ich verstehe“, sagte Roi Danton.

„Dann ist das wohl auch nicht Vilono, oder?“

„Natürlich nicht“, krächzte der Alte, den sie bisher für Vilono gehalten hatten. Da ihn niemand daran hinderte, richtete er sich auf und klopfte sich den Staub von den Kleidern. Damus kam mit Hilfe seiner Antigravstütze auf die Beine.

„Vilono ist ein Elfahder“, erläuterte Dokroed. „Er traf ein paar Minuten zu spät bei euch ein. Ihr wart bereits ausgeflogen. Danach brauchten wir einige Zeit, um eure Spur zu verfolgen.“

„Moment mal“, stöhnte Roi Danton. „Dann war dies alles nicht mehr als ein trauriger Witz? Die beiden Alten wollten sich nur die Zeit vertreiben? Sie haben mir eine Legitimation gezeigt.“

„Gefälscht“, antwortete der vermeintliche Vilono glucksend vor Vergnügen. „Perfekt gefälscht.“

„Sie konnten gar nicht wissen, um was es ging.“

„Wir hören die Wohnung und einige andere schon seit Jahren ab“, eröffnete Damus ihm. Er hüpfte belustigt von einem Bein auf das andere. „Wir wußten sofort, um was es ging.“

„Sie haben mehrere Somer erschossen“, sagte Ronald Tekener erschüttert.

Der vermeintliche Vilono wischte diesen Vorwurf mit einer verächtlichen Handbewegung beiseite.

„Belanglos“, erwiderte er. „Wir sind zwei alte Knacker, die nicht mehr lange zu leben haben. So was interessiert uns nicht.“

„Die können uns noch nicht einmal bestrafen“, lachte Damus. „Sollen sie uns doch einsperren. Das ist uns der Spaß allemal wert.“

„Spaß“, rief Roi Danton empört. Er stürzte sich auf Damus, doch Tekener riß ihn zurück, bevor er ihn schlagen konnte.

„Er ist es nicht wert“, sagte er beruhigend zu dem Freund. „Und du solltest nicht gegen das Gebot der Ehre verstoßen.“

### 3.

„Eine ärgerliche Panne“, tadelte Ijarkor, als er von dem Vorfall um Ronald Tekener und Roi Danton erfuhr.

„Und völlig unnötig dazu“, pflichtete Absadhor ihm bei. „Das hätte nicht passieren dürfen.“

„Ein solcher Vorfall verfälscht das Bild der Permittträger, und es ruft negative Reaktionen bei ihnen hervor, die dazu führen können, daß sie Befehle in Zweifel stellen. Sie könnten nach dem Sinn eines Befehls fragen, bevor sie ihn ausführen. Das aber stimmt nicht mit dem Ehrenverhalten eines Kriegers überein.“

„Möchtest du, daß ich Dokroed bestrafen lasse?“ fragte das Schlangenwesen. Wohligh streckte es sich in den wärmenden Sonnenstrahlen, die auf den Tisch fielen.

„Nein, aber ich will, daß die beiden Alten einen rituellen Selbstmord begehen. Sie sollen beweisen, daß sie ehrenhafte Männer sind. Ein Ehrenbegräbnis, wie es jedem Veteranen sonst zusteht, werden sie nicht erhalten.“

„Ich gebe es an Dokroed weiter. Er wird sich um die Abwicklung kümmern.“

\*

Ronald Tekener und Roi Danton begegneten dem Elfahder Vilono in einer Halle, in der zahlreiche lebensecht wirkende Präparate von Tieren Soms ausgestellt waren. Vilono glitt

in einem Igelpanzer heran, der nicht erkennen ließ, wie das Wesen darin aussah. Sie hörten lediglich seine Stimme, die irgendwo zwischen den Metallstacheln hervorkam.

„Das ist Vilono“, stellte Dokroed den Elfahder vor. Er hatte die beiden Terraner in die Halle geführt und mit ihnen auf Vilono gewartet, weil er ganz sicher sein wollte, daß sich nicht abermals ein gelangweilter Veteran einmischte. Er verneigte sich in steifer Haltung vor Tekener und Danton und eilte dann mit weit ausgreifenden Schritten aus dem Raum.

Aus dem Igelpanzer fuhr ein Metallarm aus. Er hielt zwei Teleportgürtel in seinen Klauen.

„Die sind für euch“, erklärte Vilono, „damit ihr euch einfacher und schneller auf diesem Planeten bewegen könnt. Die Koordinatensymbole für Som werdet ihr bei einer Hypnoschulung erfahren.“

„Dann bleibt das Transportsystem also auf diesen Planeten beschränkt?“ fragte der Smiler.

„Vorerst - ja“, antwortete Vilono. „Ihr werdet in nächster Zeit auf diesem zweiten Planeten des Siom-Systems bleiben, später wird euch auch der dritte Planet zugänglich werden. Dann werdet ihr euch auch auf wenigstens einen der beiden Monde von Som versetzen können.“

„Gut“, erwiderte Roi Danton. „Und wann werden wir Ijarkor sehen?“

„Noch nicht so bald“, bedauerte Vilono. „Ijarkor ist in einer wichtigen Mission unterwegs, aber euch wird es bestimmt nicht langweilig werden, denn es warten eine Menge von ehrenvollen Aufgaben auf euch.“

„Zum Beispiel?“

„Ihr werdet schon morgen den verstorbenen Veteranen die letzte Ehre erweisen“, erklärte der Elfahder. Eine holographische Projektion entstand vor ihm. Sie zeigte das Bild von Hunderten von Somern, die in Reih und Glied angetreten waren. „Ihr werdet in Vertretung Ijarkors die Grabreden halten und die bedeutendsten der Toten würdigen.“

Die beiden Terraner glaubten, sich verhöhnt zu haben.

„Wir sollen Grabreden halten?“ fragte Tekener. „So was habe ich noch nie gemacht.“

„Dann wird es Zeit, daß du es nachholst.“

Damit verabschiedete Vilono sich vorläufig. Er versprach, sich am nächsten Tag bei ihnen zu melden. Er glitt leise klirrend und klickend zur Halle hinaus. Tekener und Danton warteten, bis er durch eine Tür verschwunden war, dann gingen auch sie. Nachdenklich kehrten sie in die ihnen zugewiesene Wohnung zurück.

Sie hatten mit allem möglichen gerechnet, nur nicht damit, daß sie Grabreden halten sollten.

Gehörte eine solche Aufgabe zu den Pflichten von Ewigen Kriegerern?

Weshalb waren sie auf diese Welt gebracht worden?

\*

Weit über tausend Rohrgrasbüschel hingen in Tragegestellen unter der Flußbrücke, als Ronald Tekener und Roi Danton am nächsten Morgen von Vilono zur Bestattung der Veteranen geführt wurden. In jedem dieser Büschel ruhte ein toter Somer, ein Veteran, der in den Diensten ESTARTUS gestanden hatte.

Die beiden Terraner wollten ihren Augen nicht trauen. Sie waren auf eine Bestattung vorbereitet, nicht aber darauf, daß es dabei um mehr als tausend Verstorbene ging. Auch hatten sie sich keine Gedanken über die Art und Weise der Bestattung gemacht.

„Nach euren Reden fallen die Toten aus den Tragegestellen ins Wasser“, teilte ihnen der Elfahder mit, während sie langsam über einen mit Teppichen ausgelegten Weg auf die Brücke schritten. Dabei gingen sie durch eine nach Zehntausenden zählende Zuschauermenge von vorwiegend alten Somern. Die Veteranen drängten sich um den

Weg, wagten jedoch nicht, ihn zu betreten und dadurch den Platz für die Permittträger und Vilono einzuengen.

„Die Rohrgrasbüschel halten die Toten über Wasser, während die Strömung sie auf die offene See hinaustreibt - in die aufgehende Sonne hinein. Das Salzwasser der See zersetzt das Rohr in einigen Stunden, und die Toten versinken im Meer.“

Tekener und Danton betraten die Brücke. Sie war etwa zehn Meter breit und spannte sich ohne Stützpfeiler etwa dreihundert Meter weit über den Fluß. Sie wurde getragen von integrierten Antigrauelementen. Wie die meisten Gebäude auf Som war sie nach den Richtlinien und der Methode der Schlackearchitektur errichtet worden. Diese besondere Form der Architektur war schon vor Tausenden von Jahren auf Som entstanden. Sie bediente sich des Magmas von Allus, das mit Hilfe des Königstors nach Som geleitet wurde. Hier wurde mittels eines ausgeklügelten Systems von Anti-Gravitation, Vakuumtechnik und Überdruckpressung einmaliges Baumaterial geschaffen, durch das diese besondere Form der Architektur erst möglich wurde.

Vilono begleitete die beiden Permittträger nicht mit auf die Brücke. Ronald Tekener und Roi Danton gingen allein bis in die Mitte des Stromes und verlasen hier die Grabrede für die verstorbenen Veteranen. Es war eine Rede, deren Text Vilono ihnen am späten Abend zugestellt hatte.

Die Worte kamen den beiden Permittträgern leicht über die Lippen. Sie brachten den Text, ohne irgend etwas daran zu ändern und sich emotionell zu engagieren.

Immer wieder blickten sie zu den Zuschauern hinüber, die sich an beiden Ufern des Flusses drängten. Die Veteranen hörten voller Ehrfurcht zu. Niemand schien sich an dem Inhalt der Reden zu stören. Alle schienen Wort für Wort zu akzeptieren, was die beiden Permittträger vortrugen.

Danach mußte es unglaublich schön sein, das Leben ESTARTU zu widmen oder gar für sie sterben zu dürfen.

Absolute Krönung für einen verdienten Veteranen aber war eine solche Bestattung. Weniger verdiente Veteranen wurden im Landesinneren auf Friedhöfen begraben, und solche, die sich ESTARTU verweigert hatten oder die gar straffällig geworden waren, wurden verbrannt.

Ronald Tekener mußte an die beiden Greise denken, die ihnen einen üblen Scherz gespielt hatten. Sie glaubten offenbar nicht an eine fortdauernde Existenz nach dem Tode. Ihnen war egal, in welcher Weise sie bestattet wurden, wenn sie einmal starben. Sie wollten die letzten Tage und Wochen ihres Lebens auf ihre Weise genießen.

*Sie stellen die große Ausnahme dar*, erkannte der Galaktische Spieler, als sich die Tragegestelle unter der Brücke öffneten und die Büschel mit den Toten ins Wasser stürzten. Die Strömung trug die Grassärge rasch davon, während eine eigenartige Musik aus den unter der Brücke verborgenen Lautsprechern hallte. Sie erinnerte die beiden Terraner an den Gesang von Vögeln. Sie war fröhlich und optimistisch und ließ nicht das geringste von Trauer erkennen.

„Komm“, sagte Roi Danton. „Vilono winkt uns.“

Ronald Tekener rieb sich die Augen. Er spürte das Pochen seines Zellaktivators.

„Hoffentlich ist damit jetzt Schluß“, stöhnte er. „So was gefällt mir nicht.“

„Ich glaube nicht, daß wir uns daran gewöhnen müssen. Ich denke, es war eine einmalige Angelegenheit.“

Sie schritten über die Brücke, und jetzt schob sich die Menge zusammen. Sie schloß Vilono ein und versperrte den beiden Permittträgern den Weg.

Als Tekener und Danton das Ende der Brücke erreichten, sahen sie, daß viele Veteranen Tränen in den Augen hatten. Die Zeremonie hatte sie offenbar tief gerührt.

Voller Ehrfurcht sprachen einige der Veteranen die beiden Permittträger an. Ronald Tekener und Roi Danton trennten sich. Sie gingen in die Menge und hörten sich an, was

einige der Veteranen ihnen zu sagen hatten. Zunächst empfanden sie es als etwas lästig, mit ihnen zu reden, aber sie merkten schnell, daß die alten Männer und Frauen sich vor Glück kaum fassen konnten, weil sie ihnen zuhörten, und das veranlaßte sie, sich ihrer Aufgabe intensiver zu widmen.

Die Veteranen drängten ihnen Erlebnisse auf, die sie im Dienst ESTARTUS gehabt hatten. Sie schwelgten in Erinnerung und betonten immer wieder, wie glücklich sie waren, daß sie auf Som leben durften. Sie empfanden es als Auszeichnung, hier zu sein, und einige von ihnen sehnten sich geradezu danach, im Fluß bestattet zu werden.

„Ich kann es kaum erwarten“, erklärte einer von ihnen. „Wenn es nicht unehrenhaft wäre, würde ich meinem Leben selbst ein Ende setzen, um hier an der Brücke meine letzte Reise anzutreten. Es wird die schönste Reise meines Lebens.“

„Mir ergeht es ebenso“, beteuerte ein kahlköpfiger Veteran. „Ich kann es kaum erwarten, von ESTARTU gerufen zu werden.“

Ronald Tekener lächelte.

„Du scheinst eine sehr klare Vorstellung von ESTARTU zu haben“, sagte er.

„Die habe ich auch“, erklärte der Alte überzeugt. Dann folgten einige Worte, die deutlich machten, daß gerade das Gegenteil von dem der Fall war, was er glaubte. Er hatte keine rechte Vorstellung von ESTARTU. Er glorifizierte und mystifizierte sie.

Jetzt wollte Tekener wissen, wie die anderen Veteranen ESTARTU sahen, und er fragte sie. Das Ergebnis war überall gleich. Niemand hatte eine rechte Vorstellung von ESTARTU. Man umgab sie vielmehr mit einer Fülle von Geheimnissen, und einige erhoben sie gar zu einem gottgleichen Wesen, das sich nun einmal nicht scharf zeichnen ließ.

Nachdem die beiden Permittträger etwa zwei Stunden lang mit den Veteranen gesprochen hatten, waren sie sicher, daß sich nichts Neues mehr ergeben würde. Daher waren sie froh, daß sich Vilono nun einschaltete und ihnen bedeutete, daß sie in ihre Wohnung zurückkehren sollten.

Sie verabschiedeten sich von den Veteranen mit dem Versprechen, auch an den nächsten Bestattungen teilzunehmen.

\*

„Soweit sind wir jetzt schon“, sagte Luzian Bidpott, der Siganese. „Unsere beiden Helden treten als Veteranentröster auf.“

„Ein glatter Karriereknick ist das“, spöttelte Susa Ail, die siganesische Computerspezialistin. „Wenn ich es nicht mit eigenen Augen gesehen hätte, würde ich es nicht glauben.“

Die beiden Siganesen standen auf einem langen Flur in einem Hochhaus von Som. Keinen Meter von ihnen entfernt war die Tür, die zur Wohnung der beiden Permittträger führte. Es war purer Zufall gewesen, daß sie auf die Spur der beiden Terraner gekommen waren. Zusammen mit ihnen, Jennifer und Demeter waren sie in das Barbarentor gegangen, das sie jedoch nicht nach Som, sondern auf den Mond Culio gebracht hatte. Dort befanden sich nun auch die beiden Frauen, während die Siganesen die Gelegenheit genutzt hatten, heimlich mit einem Somer zum 2. Planeten zu gelangen. Sie hatten Tekener und Danton gesucht und waren durch eine Fernsehübertragung von der Massenbestattung auf sie aufmerksam geworden.

„Was machen wir?“ fragte Susa Ail. „Gehen wir endlich rein, oder lassen wir sie noch schlafen?“

„Das können sie hinterher auch noch“, erwiderte Luzian Bidpott. „Also los!“

Sie eilten zur Tür hinüber und schnitten mit Hilfe eines Desintegratorstrahlers ein kleines Stück an der Unterkante heraus. Ein Loch entstand, das gerade so groß war, daß sie



hindurchschlüpfen konnten. Mit einem Spezialkleber befestigten sie das herausgetrennte Stückchen wieder, so daß von außen nicht zu erkennen war, daß sie sich gewaltsam Zutritt verschafft hatten. Die beiden Siganesen fühlten sich absolut sicher. Bisher wußte kein Somer, daß sie zu den beiden Terranern und ihren Frauen gehörten, und sie konnten nur durch einen unglücklichen Zufall entdeckt werden.

„Die beiden schlafen“, flüsterte Susa Ail. „Als ob sie einen richtiggehenden, anstrengenden Arbeitstag hinter sich hätten. Aber so ist das immer. Die großen Leute schlafen, und wir kleinen müssen ran.“

Luzian Bidpott grinste.

„Rede nicht soviel“, sagte er. „Sieh dir lieber die beiden an. Sie tragen ihre Permits.“

Die beiden Siganesen eilten zu den Schlafenden hinüber und kletterten an den Betten hoch. Dann untersuchten sie die Permittträger.

„Die Permits enthalten keinerlei Kodexmoleküle mehr“, stellte Susa Ail danach fest. „Ron und Tek können sie nun gefahrlos tragen.“

„Trotzdem werden wir noch etwas nachhelfen“, entgegnete Luzian Bidpott. Er holte eine Ampulle des Anti-KM-Serums hervor und zog sie in einer Spritze auf. Die Menge war nur gering, reichte jedoch völlig aus, die beiden Terraner von der Wirkung der Kodexmoleküle zu befreien.

Ronald Tekener wachte auf, als er die Injektion erhalten hatte. Überrascht blickte er die beiden Siganesen an, die ihm fröhlich zuwinkten.

„Wo kommt ihr denn her?“ fragte er verschlafen.

„Oh, wir haben euch im Fernsehen bewundert“, antwortete Luzian Bidpott. „Tolle Reden, die ihr da gehalten habt. Ich war richtig gerührt.“

Der Galaktische Spieler richtete sich auf und schaltete das Licht ein. Jetzt wachte auch Roi Danton auf. Er war nicht weniger erstaunt als Tekener, die Siganesen zu sehen.

„Demeter und Jenny sind auf dem Mond Culio“, berichtete Susa. „Ihnen geht es gut. Sie warten nur ungeduldig darauf, wieder mit euch zusammen zu sein. Ich verstehe gar nicht, warum. So nett seid ihr ja nun auch wieder nicht.“

„Paß auf, daß ich dich nicht einatme“, drohte Roi Danton.

„Ich bin unverdaulich“, gab die Siganesin gelassen zurück. „Du würdest dir entweder die Bronchien verstopfen oder den Magen verderben.“

„Hört euch die Kleine an“, lachte Roi. „Sie hat das loseste Maulwerk, das ich je bei einer Siganesin erlebt habe.“

Plötzlich preßte er die Hände gegen den Magen und beugte sich ruckartig vor.

„Mir ist schlecht“, stöhnte er.

„Das liegt daran, daß wir dir und Tek das Anti-KM-Serum verpaßt haben“, erklärte die Computerspezialistin. „Ihr habt Entwöhnungserscheinungen, doch die dürften durch die Zellaktivatoren bald abgefangen werden.“

„Hoffentlich“, sagte Ronald Tekener, der ins Badezimmer ging, um sich das Gesicht mit eiskaltem Wasser abzuwaschen. „Es ist ziemlich unangenehm.“

„Männer“, schnaubte Susa Ail verächtlich. „Erst den großen Krieger spielen und die Veteranen aufheizen, und dann beim geringsten Zipperlein Weh und Ach schreien.“

„Ich zieh dir gleich die Hosen stramm“, drohte der Smiler.

„Und sich dann an kleinen Mädchen vergreifen“, fügte Susa Ail hinzu.

Die beiden Terraner lachten.

„Wir haben keine Ahnung, wie es weitergeht“, sagte Roi Danton. „Wir müssen ganz einfach abwarten. Wir sind jedoch sicher, daß wir früher oder später auch zum Mond Culio kommen und Demeter und Jenny dort treffen werden.“

„Wir kehren bei der ersten besten Gelegenheit nach Culio zurück“, erklärte Luzian Bidpott, nachdem er etwas eingehender berichtet hatte, wie es ihnen, Demeter und Jenny

ergangen war. „Wir werden den beiden Frauen von euch erzählen und dann auf euch warten.“

„Es wird nicht lange dauern“, gab sich Ronald Tekener zuversichtlich.

Er ging mit den Siganesen zur Tür, öffnete sie und ließ sie hinaus. Susa Ail winkte ihm hoheitsvoll zu und wünschte ihm eine weiterhin ungestörte Nachtruhe. Dann eilte sie sichtlich vergnügt mit Luzian Bidpott davon.

4.

Elf Tage verstrichen, ohne daß sich etwas ereignete. Nach wie vor wußten Ronald Tekener und Roi Danton nicht, wozu sie eigentlich ins Siom-System gerufen worden waren. Vilono, der hin und wieder bei ihnen auftauchte, wick entsprechenden Fragen aus oder vertröstete sie auf später. Er beorderte sie zu zwei weiteren Bestattungen am Fluß, bei denen besondere Helden der Somer geehrt wurden, und er begleitete sie zu drei Veranstaltungen, bei denen die beiden Permittträger Kunstausstellungen mit Werken von Veteranen aus aller Welt besuchten. Immer wieder gab es Gespräche mit alten und verdienten Somern, bei denen deutlich wurde, wie sehr diese ESTARTU glorifizierten und mystifizierten.

Dann, am zwölften Tag, gab Vilono ihnen die Teleport-Koordinaten des dritten Planeten.

„Ihr habt die Aufgabe, stellvertretend für Ijarkor zu den jungen Somern zu sprechen“, erläuterte er und überreichte ihnen zwei vorbereitete Reden.

Auf Somatri materialisierten sie in einem Park, der mitten in einer Arena zu liegen schien. Er war kreisrund und wurde von einem stufenförmig angelegten Gebäude umfaßt. Zahlreiche Terrassen öffneten sich zum Park hin. Sie waren geschmückt mit phantasievoll geformten Säulen und zierlichen Statuen, die weiß in der Sonne leuchteten.

Zunächst schien es so, als seien der Park und das Rundhaus unbelebt. Doch dieser Eindruck täuschte. Plötzlich schossen Hunderte von jugendlichen Somern unter den Bäumen hervor und rannten schreiend und lachend auf die beiden Permittträger zu. Sie umringten und umtanzten sie ausgelassen und stoben danach in alle Richtungen davon, um sich in einer anderen Ecke des Parks beim Spiel die Zeit zu vertreiben.

Es waren die ersten Jugendlichen, die sie gesehen hatten, und ihr Anblick tat ihnen ausgesprochen wohl, nachdem ihnen so lange nur alte und greisenhafte Somer begegnet waren.

Zwischen einigen Büschen kam Dokroed hervor. Sie erkannten ihn gleich an seiner Art, sich übertrieben militärisch zu bewegen. Es hätte sie kaum gewundert, wenn er die Beine zum Stechschritt hochgeworfen hätte.

„Willkommen auf Somatri“, sagte er in der für ihn charakteristischen präzisen Sprechweise. Die beiden Terraner kannten keinen anderen Somer, der so deutlich und genau sprach. Sie hatten es noch nie bei Dokroed erlebt, daß er nuschelte oder eine Silbe verschluckte.

„Eine angenehme Abwechslung für uns“, erwiderte der Galaktische Spieler. Er war sicher, daß der Somer nicht merkte, daß sie sich von den Kodexmolekülen unabhängig gemacht hatten.

„Ich nehme an, du wirst uns etwas zeigen von dieser Welt?“ bemerkte Roi Danton.

„Genau das habe ich vor“, antwortete Dokroed. „Kommt.“

Er dachte nicht daran, mehr als unbedingt notwendig zu sagen. Mit ausgreifenden Schritten eilte er ihnen voran. Jeder einzelne Schritt war wie abgezirkelt.

Er führte sie an einigen sichelförmigen Bäumen vorbei, von denen Hunderte von Lianen herabhingen, die mit Blüten über und über bedeckt waren. Ein betäubender Duft ging von ihnen aus. Er übte eine starke Wirkung auf Dokroed aus. Er wandte seinen Kopf zur Seite,

und für einen kurzen Moment verrieten seine zögernden Schritte, daß er sich nicht mehr völlig unter Kontrolle hatte.

Roi Danton lächelte.

„Unser Kolibri riecht den Nektar der Blüten“, sagte er leise.

Ronald Tekener vernahm ein eigentümliches Krächzen. Er blickte über die Schulter zurück und sah gerade noch, wie der nahezu kahle Schädel eines greisenhaften Somers in dem Laubwerk eines Busches verschwand.

„Was ist los?“ fragte Roi.

„Da war ein Veteran“, antwortete der Smiler nachdenklich.

„Seltsam. Ich dachte, die sind alle auf dem zweiten Planeten. Hier auf dem dritten Planeten habe ich eigentlich nur junge Somer erwartet.“

Ronald Tekener blieb stehen, ging dann jedoch weiter, da Dokroed mittlerweile einen beträchtlichen Vorsprung gewonnen hatte, den er nicht noch größer werden lassen wollte.

„Hm, ich dachte, ich hätte den Alten erkannt, der sich für Vilono ausgegeben hatte.“

„Unsinn. Der Bursche sitzt.“

„Natürlich. Sie haben gesagt, daß sie ihn bestrafen werden. Sie wollten ihn einsperren, damit er keinen Unsinn mehr anrichten kann. Dennoch ...“

Roi Danton winkte ab.

„Ach, hör doch auf damit, Tek. Die alten Somer sehen doch alle gleich aus. Ich kann sie jedenfalls nicht voneinander unterscheiden.“

Sie betraten ein Haus, in dem etwa hundert jugendliche Somer vor den Bildschirmen von Computergeräten saßen.

„Vieles bringen wir ihnen durch Hypnoschulung bei“, erklärte Dokroed. „Es bleiben aber genügend Dinge, die immer wieder geübt werden müssen. Wissen allein genügt nicht. Man muß es auch anwenden können.“

Kaum einer der Jugendlichen blickte auf. Die beiden Terraner schienen keine Überraschung für sie zu sein. Sie waren so konzentriert bei der Arbeit, daß sie sich durch nichts ablenken ließen.

„Abgesehen von ein paar Erziehern gibt es auf Somatri nur Kinder“, erläuterte Dokroed. „Sie werden hier geboren, aufgezogen und zu kodextreuen Persönlichkeiten ausgebildet, bis sie dann eines Tages als Gardisten, Kodexberater oder Kodexwahrer in die Galaxis hinausziehen können.“

Als sie den Raum verließen und auf einen Gang hinaustraten, materialisierte vor ihnen ein anderer erwachsener Somer.

„Dokroed“, sagte er erregt. „In der Geburtszentrale ist etwas passiert.“

Er fügte die Koordinatendaten hinzu.

„Kommt mit“, forderte Dokroed die beiden Permittträger auf. Sie versetzten sich mit Hilfe des Teleportsystems an den angegebenen Ort, einer ausgedehnten Anlage inmitten eines Talkessels mit steil aufsteigenden Felswänden. Sie materialisierten am Rand eines Sees in einem Park, in dem mehrere Gebäude standen, die aussahen wie riesige Vogelnester.

Dokroed rannte zu einem der Gebäude hinüber, und die beiden Terraner folgten ihm. Sie kamen durch eine lichte Halle in einen großen Raum, in dem Hunderte von halbkugelförmigen Brutkästen standen. Unter den transparenten Hauben lagen mattgrüne Eier. Sie waren etwa so groß wie eine Männerfaust. Mehrere Männer und Frauen hielten sich im Hintergrund der Halle auf. Sie umringten einige Brutkästen, in denen nur noch ein paar Eierschalen lagen.

„Was ist passiert?“ fragte Tekener, während sie zu ihnen hingingen.

„Das siehst du doch“, erwiderte der Somer schroff. „Die Eier sind aufgeschlagen und geleert worden. Eier, die erst einige Tage angebrütet waren.“

Die Reste einer schleimigen Masse befanden sich neben den Schalen in den Brutkästen.

„Es ist mir absolut unerklärlich“, beteuerte eine der Frauen, die offenbar für die Anlage verantwortlich waren. „So etwas ist noch nie passiert. Irgend jemand ist hier eingebrochen und hat die Eier zerschlagen.“

„Ist die Umgebung abgesucht worden?“ fragte Dokroed.

„Das habe ich sofort veranlaßt“, erwiderte einer der Männer. „Wir haben niemanden gefunden, der es getan haben könnte.“

„Wir wissen vor allem nicht, warum der oder die Täter das gemacht haben“, sagte eine der Frauen. „Es ist ein absolut sinnloses Verbrechen.“

„Was ist das hier?“ fragte Roi Danton. „Wieso werden diese Eier ausgebrütet?“

„Die Frauen tragen die Eier nicht aus“, antwortete Dokroed. Er drehte sich um und verließ zusammen mit den Terranern die Halle. „Die Eier werden unseren Frauen schon in einem sehr frühen Stadium entnommen und in solchen Zentren ausgebrütet.“

„Somer sind also Eierleger“, stellte Roi fest.

„Selbstverständlich“, bestätigte Dokroed. „Sind eure Frauen das nicht?“

„Aber es gibt keine natürliche Geburt“, fuhr der ehemalige Freifahrer fort, ohne auf die Frage des Somers einzugehen.

„Nein, die gibt es schon lange nicht mehr. Warum sollten wir unsere Frauen damit belasten?“

„Aber es gibt noch eine natürliche Zeugung?“

„Wir sind noch nie auf den Gedanken gekommen, unsere Frauen darum zu betrügen.“ Dokroed rieb sich belustigt die Hände. „Aber natürlich führt nicht jede Begegnung mit einer Frau zur Zeugung. Und wir opfern einen großen Teil unserer Zeit der Pflege dieser angenehmen Seite des Lebens. Ganz im Gegenteil zu euch, die ihr offenbar sehr lange ohne eure Frauen auskommt.“

„Was keineswegs freiwillig ist“, bemerkte Ronald Tekener ungehalten.

„Ihr seid Krieger. Ihr habt andere Dinge im Kopf“, sagte Dokroed im Brustton der Überzeugung.

Abwehrend streckte er die Hände aus.

„Kehren wir zu dem zurück, was hier passiert ist. Habt ihr eine Erklärung?“

„Wie könnten wir?“ fragte der Galaktische Spieler. „Entweder war es ein Verrückter oder irgend jemand, der...“

Tekener stockte. Erschrocken blickte er Roi Danton an.

„Sprich weiter“, forderte Dokroed ihn auf. „Was glaubst du, wer es gewesen sein könnte?“

„Könnte es sein, daß Veteranen nach Somatri kommen?“ fragte der Mann mit den Lashat-Narben.

„Ausgeschlossen“, erwiderte der Somer. „Veteranen haben keinen Zutritt. Was soll diese Frage?“

„Er glaubt, einen Veteranen gesehen zu haben“, erklärte Roi für Ronald Tekener.

„Unsinn“, schnaubte Dokroed. „Absolut unmöglich.“

„Ich bin sicher, daß ich einen Veteranen gesehen habe. Er war im Park der Schule, von der wir gekommen sind.“

„Du hast dich geirrt.“

„Nein.“

„Aber es ist unmöglich. Einer der Alten kann ganz einfach nicht nach Somatri teleportieren. Die Veteranen haben keine Teleportgürtel.“

„Sie könnten sich einen beschaffen.“

„Dazu müßten sie einen der Berechtigten töten, einen Offizier, Wissenschaftler oder Beamten.“

„Es ist noch nicht lange her, daß ich Zeuge eines solchen Tötungsakts war.“

Dokroed schüttelte den Kopf.

„Nein. Nein und nochmals nein“, rief er erregt. „Niemand würde einen Mord begehen, um sich einen Teleportgürtel zu beschaffen. Und keiner der Veteranen würde so unehrenhaft sein, sich nach Somatri zu versetzen. Was sollte er denn hier?“

„Zum Beispiel Eier zerschlagen.“

„Das ist doch völliger Blödsinn“, fuhr der Somer auf.

„Ach, tatsächlich?“ Ronald Tekener verschränkte die Arme vor der Brust und wippte lässig auf den Zehenspitzen. „Und was wäre, wenn einer der Alten noch einmal jung sein möchte? Was wäre, wenn er sich zu einer Frischzellenkur entschliesse?“

Dokroed blickte ihn entsetzt an.

„Keiner der Alten würde so etwas tun“, stammelte er. „Die Jugend ist für uns etwas geradezu Heiliges. Niemand würde sich daran vergreifen.“

Die beiden Terraner blickten ihn schweigend an. Dokroed fuhr herum, ging zu einem Baum und hieb mit dem Schnabel gegen den Stamm.

Das Geschehen in der Geburtsmetropole war so ungeheuerlich, daß er davor zurückschreckte, sich geistig damit auseinander zusetzen.

„Bist du sicher, daß du den Alten gesehen hast?“ fragte Roi Danton leise.

„Absolut“, erwiderte der Galaktische Spieler.

„Dann könnte deine Theorie richtig sein.“

Zu diesem Schluß kam der Somer nach einiger Zeit ebenfalls. Sichtlich erschüttert kehrte er zu den beiden Permittägern zurück.

„Bitte“, sagte er mit stockender Stimme. „Wartet hier auf mich. Ich muß zu den Ärzten gehen und ihnen erklären, was passiert sein könnte.“

„Wir gehen zur Schule, kommen aber gleich wieder“, entgegnete Ronald Tekener.

Dokroed nickte und ging langsam ins Haus. Er hielt sich bei weitem nicht so straff wie sonst, und seine Schritte hatten die militärische Exaktheit verloren.

Die beiden Permittäger versetzten sich zur Schule zurück. Sie materialisierten auf einem Gang. Von hier aus war es nicht weit bis zu der Stelle, an der Tekener den Alten gesehen hatte. Er brauchte nicht lange zu suchen, bis er die Fußspuren fand, die eindeutig bewiesen, daß er sich nicht geirrt hatte.

„Er hat hier zwischen den Büschen gestanden“, erklärte er Roi. „Er hat mich angestarrt, hat sich dann einige Schritte weit zurückgezogen bis zu diesem Busch hier und hat sich darin zu einem anderen Somer gesellt, der an dieser Stelle auf ihn gewartet hat.“

Ronald Tekener, der viele Jahre als Kosmokrimalist im Dienst der USO gearbeitet hatte, deutete auf die Abdrücke von zwei anderen Füßen.

„Ich wäre nicht überrascht, wenn es Damus war.“

„Du könntest recht haben“, stimmte Roi Danton zu. „Er und der andere, der sich als Vilono ausgab, schrecken vor Mord nicht zurück. Sie könnten sich befreit und sich bei der Gelegenheit Teleportgürtel besorgt haben.“

Sie kehrten zur Geburtsmetropole zurück.

Dokroed kam mit zwei Ärztinnen aus dem Haus. Er nannte den beiden Permittägern eine Koordinatenzahl, und sie wechselten in ein Labor über, das mitten im tropischen Dschungel lag. Durch die Fenster reichte der Blick über einen See, der von dicht wuchernder Vegetation umsäumt war. Tiere hatten Tunnel durch das Buschwerk gegraben, um auf diesem Weg an das Wasser zu kommen und den Durst zu stillen.

Das Labor enthielt eine Reihe von Geräten für medizinische Untersuchungen, Analysen und Aufbereitung von biologischem Material. Neben einer dieser Apparaturen lagen ein paar Splitter von Eierschalen.

„Sie haben den Inhalt der Eier hierher gebracht“, erklärte eine der beiden Ärztinnen, nachdem sie sich den Permittägern als Toffa vorgestellt hatte. „Es ist mir ein Rätsel, warum sie nicht einfach die Eier mitgenommen und an Ort und Stelle zerschlagen haben. Aber wir werden sicherlich noch erfahren, warum sie das getan haben.“

„Vielleicht wollten sie schon an den Brutkästen wissen, wie weit die Eier angebrütet waren“, vermutete Ronald Tekener. „Sie wollten sich über den Zustand der Ei-Inhalte informieren.“

„Das hat viel für sich“, antwortete Toffa. „Denn Sie haben den Inhalt hier aufbereitet und mehrfach gefiltert, um sich dann ein Substrat zu injizieren. Ganz offensichtlich erhofften sie sich davon einen Verjüngungseffekt.“

„Die Substratmenge, die sie erbeutet haben, reicht für etwa zwanzig Injektionen“, fügte die andere Ärztin hinzu.

„Also seid ihr mittlerweile auch zu der Überzeugung gekommen, daß die Täter Veteranen waren“, sagte Roi Danton.

„Eine andere Möglichkeit besteht wohl nicht“, erwiderte Dokroed voller Widerwillen. „Niemand sonst könnte ein derart scheußliches Verbrechen begehen.“

\*

„Es geht uns nichts an“, sagte Roi Danton, als sie wenig später das Gebäude verließen und über einen schmalen Pfad ans Wasser gingen. Sie waren allein. Die Somer waren im Labor geblieben.

„Vielleicht doch“, widersprach Ronald Tekener. „Ich bin ziemlich sicher, daß Ijarkor uns beobachtet, und ich glaube, daß er unsere Reaktionen prüfen will. Möglicherweise hat er dieses Verbrechen sogar inszeniert, um zu sehen, wie wir uns verhalten.“

„Ich muß zugeben, dieser Gedanke hat etwas für sich.“

„Außerdem würden wir unter dem Einfluß von Kodexmolekülen sicher nicht lange zögern und uns einschalten.“

„Auch richtig. Der Ehrenkodex verlangt das.“

„Die Frage ist nur, wie wir die Alten erwischen können. Mit Hilfe der Teleportgürtel können sie überallhin springen. Ich könnte mir allerdings vorstellen, daß alle Gürtel mit einem bestimmten Code versehen sind und angepeilt werden können. Mittlerweile müßte man herausgefunden haben, wem die Alten die Gürtel weggenommen haben. Also müßte auch zu ermitteln sein, welche Codes die Gürtel haben.“

„Dem ist nichts mehr hinzuzufügen“, lächelte Roi Danton.

Die beiden Permittträger beobachteten ein krokodilähnliches Tier, das sich unter Wasser langsam an sie herantreiben ließ, und sie zogen sich vorsichtshalber vom Ufer zurück. Als sie sich dem Eingang des Laborgebäudes näherten, kam ihnen Dokroed entgegen. Er machte einen verunsicherten Eindruck.

„Werdet ihr uns helfen?“ fragte er.

„Selbstverständlich“, erwiderte Tekener und erklärte ihm, auf welche Weise er die Täter aufspüren würde.

„Tut mir leid. Das geht nicht“, bedauerte Dokroed danach. „Die Teleportgürtel lassen sich nicht auf diese Weise orten. Jedenfalls nicht bei uns.“

„Dann wird die Sache schwierig“, sagte der Smiler, „Dennoch werden Wir die beiden Alten finden. Ich bin fast sicher, daß es Damus ist und jener andere, der sich Vilono nannte.“

„Er heißt Solono, und er ist es ganz bestimmt nicht, weil er verhaftet und verurteilt worden ist. Er befindet sich in Sicherheitsgewahrsam, und daraus kann er nicht entkommen.“

„Überzeugen wir uns davon“, schlug Roi Danton vor. „Die Daten?“

Dokroed nannte sie und teleportierte dann mit ihnen zum zweiten Planeten zurück. Sie materialisierten in einem kreisförmigen Raum in einer Klinik, in der straffällig gewordene Somer behandelt wurden.

Vor einem Gang standen zwei bewaffnete Somer. Sie traten wortlos zur Seite und machten Dokroed und den beiden Permittägern Platz. Der Kodexwahrer eilte an ihnen vorbei zu einer Tür und riß sie auf. Er betrat einen Raum, in dem etwa zwanzig Uniformierte zusammenstanden und erregt miteinander redeten. Es wurde jedoch augenblicklich still, als sie die beiden Permittäger und Dokroed bemerkten. Ein älterer Somer schob sich durch die Gruppe der anderen nach vorn.

„Ich begreife nicht, wie so etwas passieren konnte“, sagte er mit heiserer Stimme. Als Zeichen der Scham legte er beide Hände an den Schnabel und hielt sich für Sekunden die Atemlöcher zu. Dokroed blickte ihn schweigend an.

„Damus und Solono sind geflohen“, fuhr der Somer endlich fort. „Sie haben zwei Offiziere ermordet, den Toten die Teleportgürtel abgenommen und sind damit geflüchtet.“

Der Kodexwahrer stöhnte gequält auf. Er drehte sich um und blickte die beiden Terraner verzweifelt an. Er war fassungslos. Ihm schien nicht in den Kopf zu wollen, daß Tekener recht hatte mit seinen Überlegungen.

„Die Teleportgürtel unserer Offiziere sind mit einer Sicherung versehen“, schloß der uniformierte Somer seinen Bericht ab. „Normalerweise können wir jeden Gürtel mit funktechnischen Mitteln anpeilen und so wiederfinden, wenn er abhanden gekommen ist. Diese jedoch nicht. Solono und Damus kannten die Sicherung. Sie haben sie inzwischen herausgenommen.“

„Mich überrascht gar nichts mehr“, sagte der Kodexwahrer.

„Wo könnten Solono und Damus sein?“ fragte Roi Danton.

„Überall im Siom-System“, erwiderte Dokroed. „Die Teleportgürtel geben ihnen die Möglichkeit, sich beinahe zu jedem Punkt auf den besiedelten Planeten und den Monden zu versetzen.“

„Die Fahndung läuft“, berichtete einer der anderen Uniformierten. Blitzende Symbole auf seiner Brust wiesen ihn als ranghohen Offizier aus. „Holographische Bilder von beiden Tätern werden überall ausgestrahlt, aber wir versprechen uns nicht viel davon. Damus und Solono wissen natürlich, daß wir nach ihnen fahnden. Ich bin sicher, daß sie ihr Äußeres ganz erheblich verändert haben.“

„Wir sind also auf dem Nullpunkt“, stellte Dokroed erbittert fest.

\*

In den folgenden Tagen suchten die beiden Permittäger überall auf Som nach den beiden Veteranen. Sie erschienen auf allen nur erdenklichen Veranstaltungen und wurden überall begeistert aufgenommen. Die Veteranen fühlten sich geschmeichelt, daß Permittäger sich mit ihnen befaßten, zumal die öffentlichen Medien über viele der Besuche berichteten und dabei zahlreichen alten Männern und Frauen die Gelegenheit geboten wurde, sich im Fernsehen darzustellen.

Zunächst fragten Tekener und Danton offen nach Solono und Damus, erhielten jedoch nur ausweichende Antworten.

„Die Veteranen verurteilen die beiden nicht“, stellte der ehemalige Freifahrer fest. „Sie heißen ihre Taten sogar gut.“

„Ich habe den Eindruck, daß manche versucht sind, es ihnen nachzumachen, daß ihnen jedoch der Mut dazu fehlt“, entgegnete Tekener.

Danach gingen sie anders vor. Sie näherten sich dem Thema Solono und Damus auf Umwegen; sprachen deren Taten an und versuchten auf diese Weise, Hinweise auf sie zu erhalten. Damit hatten sie endlich Glück.

Als sie Anfang Mai des Jahres 430 einen Angelwettbewerb an einem Fluß besuchten, sagte ihnen eine Frau, die kaum noch eine Feder am Körper hatte: „Die beiden waren hier. Sie wollten an dem Wettbewerb teilnehmen, aber sie hatten zwei Weiber bei sich,

alberten mit ihnen herum und brachten damit zuviel Unruhe. Sie wurden von der Organisation, nicht zugelassen.“

„Weiber?“ fragte Roi Danton.

„Junge Dinger“, erklärte die Greisin verächtlich. „Jedenfalls aus meiner Sicht. Sie waren mindestens zwanzig Jahre jünger als die beiden Gockel, aber sie scheinen die beiden noch mal auf Trab gebracht zu haben.“

„Ich verstehe“, sagte Roi.

„Wirklich?“ zweifelte die Alte. „Das Zeug, das sie sich in die Adern gespritzt haben, scheint wahre Wunder gewirkt zu haben. Ob unsereins auch so was kriegen kann?“

„Mit Sicherheit nicht. Weißt du, wohin sie von hier aus gegangen sind?“

Die Alte schob einen fetten Wurm auf den Haken ihrer Angel und senkte ihn vorsichtig ins Wasser.

„Verdammt noch mal, es ist ehrenhaft, zu ESTARTU gerufen zu werden, aber manche von uns haben es damit nicht gar so eilig. Sie würden ganz gern noch ein paar Jährchen leben, wenn ihr versteht, was ich meine.“

Sie blickte die beiden Permittträger erschrocken an, doch diese dachten nicht daran, sie für ihre Worte zu tadeln.

„Wohin?“ fragte Tekener.

„Zu einer Show in Somota.“

„Wie sahen sie aus?“

„Das ist das Verblüffende“, erwiderte sie. „Ich habe die beiden vor einem halben Jahr gesehen. Damals waren beide fast kahl. Jetzt haben beide einen dichten Körperflaum, und es scheint, daß sie wieder Federn haben werden.“

Die beiden Permittträger bedankten sich und versetzten sich mit Hilfe der Teleportgürtel zur Stadt Somota. Sie materialisierten auf einem kleinen Platz im Stadtzentrum und befanden sich gleich darauf in einer Geschäftsstraße, in der lebhaftes Treiben herrschte. Es war eine offenbar besonders teure Geschäftsgegend. Sie wirkte sehr elegant, und die Männer und Frauen, die die Straße belebten, machten einen wohlhabenden Eindruck. Wie überall, wo sie auftauchten, fanden die beiden Permittträger auch hier starke Beachtung. Als sie einige Veteranen ansprachen, sagte man ihnen sofort, wo die Show stattfand, und wie sie dorthin kommen konnten.

Einige Minuten darauf betraten sie eine Festhalle, in der sich etwa zehntausend Besucher aufhielten. Sie saßen in großen Zuschauerblöcken rund um eine offene Bühne herum, über der eine Reihe von Scheinwerfern und Antigrav-Kameras schwebten. Auf der Bühne spielte sich ein turbulentes Geschehen ab, das teils von jungen Frauen, teils von Robotern dargeboten wurde, und das beim Publikum großen Anklang fand.

„Wie sollen wir die beiden hier finden?“ fragte Roi. „Das ist doch so gut wie unmöglich.“

„Durchaus nicht, Roi. Es könnte sogar leichter sein, als du glaubst.“

Ronald Tekener sprach einen jüngeren Somer an, der offenbar zum Betrieb der Festhalle gehörte, und erfuhr von ihm, wo der Regieraum für die Fernsehproduktion war. Gleich darauf saßen sie einer jungen, ehrgeizigen Frau gegenüber, die ganz allein die gesamte Fernsehtechnik organisierte. Von einem Regiepult konnte sie den umfangreichen Apparat steuern.

„Wir suchen Solono und Damus“, erklärten die beiden Permittträger ihr. „Sie sitzen im Publikum, und wir wollen wissen, wo. Wir brauchen eine Kamera, um das Publikum absuchen zu können.“

Die Frau stellte ihnen kommentarlos die gewünschte Kamera zur Verfügung und erklärte ihnen, wie sie sie steuern konnten. Ronald Tekener setzte sich zu ihr ans Regiepult, und sie grenzte den Bereich ab, in dem er sich bewegen durfte, ohne die Show zu stören.



„Wenn du irgendeinen der anderen Knöpfe berührst, gibt es eine Katastrophe“, sagte sie. „Einer der Scheinwerfer oder eine der Kameras könnte abstürzen oder ins Publikum fliegen.“

„Ich paß schon auf“, beruhigte er sie. Dann steuerte er die Kamera aus und suchte die einzelnen Blöcke im Publikum nach den beiden Veteranen ab. Dabei nahm er jeweils etwa dreihundert Besucher auf einmal ins Bild. Zunächst schien es, als werde er auf diese Weise überhaupt nichts erreichen, doch dann erfaßte er einen Block, in dem Solono und Damus saßen.

„Halt“, rief Roi, kaum daß sie auf dem Bildschirm erschienen waren. „Es ist unglaublich, aber sie fallen sofort auf. Sie verhalten sich anders als das andere Publikum. Sie scheinen sich mehr für die Frauen an ihrer Seite zu interessieren als für die Show.“

„Das sind sie“, bestätigte der Galaktische Spieler. Er erhob sich, nachdem er sich die Kennzeichnung des Blocks eingeprägt hatte. „Jetzt holen wir sie uns.“

„Ihr dürft die Show nicht stören“, rief die junge Frau.

„Keine Sorge“, erwiderte Tek. „Wir warten bis zur Pause.“

Doch dazu kam es nicht mehr.

Roi fluchte plötzlich. Er zeigte auf den Monitorschirm.

„Du hättest die Kamera abwenden sollen“, sagte er. „Sie haben sie bemerkt.“

Die beiden Sitze, auf denen Solono und Damus gesessen hatten, waren leer.

Die beiden unternehmungslustigen Veteranen hatten die Flucht ergriffen.

5.

Am 10. Mai 430 NGZ wechselten Ronald Tekener und Roi Danton von Som zu dessen Mond Culio über. Dieser Trabant umkreiste den Planeten in einer Entfernung von 310.000 Kilometern. Er hatte einen Durchmesser von 1990 Kilometern und besaß sowohl eine künstlich erhöhte Schwerkraft als auch eine so dichte Atmosphäre, daß niemand ein Atemgerät tragen mußte. Der gesamte Mond war zu einer Vergnügungsstätte ausgebaut, in der rund um die Uhr ein lebhaftes Treiben herrschte.

Die beiden Permittträger materialisierten in einer Hotelhalle, in der es zunging wie in einem gut besuchten Einkaufszentrum. Somerische Frauen und Männer drängten sich in der Hotelhalle, über mehrere Treppen hasteten Somer auf und ab. An einigen Verkaufsständen ging es laut und temperamentvoll zu. Verschiedene Roboter versahen mitten in dem Trubel ihre Aufgaben. Sie arbeiteten mit stoischer Ruhe und Unverdrossenheit, zu der unter diesen Umständen wohl kein Somer fähig gewesen wäre.

Die beiden Permittträger entfernten sich rasch vom Materialisationspunkt, um nachfolgenden Somern Platz zu machen.

„Wir brauchen ein Zimmer“, sagte der Galaktische Spieler. „Wer weiß denn schon, wie lange wir hier bleiben werden?“

Ein Roboter glitt ihnen entgegen. Er hatte die Form einer Säule und war mit einer Reihe von farbigen Symbolen versehen, die ihn als Informations- und Kommunikationsmedium kennzeichneten.

„Ich habe die Zimmer 4335 bis 4342 für euch reserviert“, teilte er ihnen mit. „Der Lift ist dort hinten.“

„Ich bin gespannt, ob wir hier eine Spur von Solono und seinem Partner finden“, sagte Roi, als sie in der Liftkabine nach unten fuhren.

„Sie können eigentlich nur noch hier sein“, erwiderte Tek. „Jedenfalls haben wir sonst nirgendwo eine Spur von ihnen gefunden.“

„Damit haben wir die gleiche Erfolgsquote erreicht wie die Somer“, bemerkte Roi bissig. „Die Idealnote Null!“

„Es ist bald vorbei“, tröstete der Smiler ihn. „Dokroed und Silono sollen sich nicht einbilden, daß sie uns noch länger für die Jagd nach den beiden Alten einspannen können.“

„Ich würde es Solono und Damus ganz gern heimzahlen“, gab Roi zu. „Sie haben uns bis auf die Knochen blamiert, und jetzt lassen sie uns auch nicht gerade gut aussehen.“

„Das regt mich nicht weiter auf“, Sagte Ronald Tekener. „Mich stört viel mehr, daß alle unsere Bemühungen, mit Ijarkor zu reden, gescheitert sind. Es wird höchste Zeit, daß wir endlich zu ihm gelassen werden.“

Immer wieder hatten sie Dokroed und Vilono aufgefordert, sie zu dem Ewigen Krieger vorzulassen, doch der Somer und der Elfahder hatten jedes Mal erklärt, daß Ijarkor sich nicht im Siom-System befand, aber stündlich zurückerwartet wurde. Dabei war es geblieben. Nach Demeter und Jennifer hatten die beiden Permittträger nicht gefragt, um nicht zu verraten, daß sie nicht mehr unter dem Einfluß der Kodexmoleküle standen.

Viel länger aber waren sie nicht bereit, von ihren Frauen getrennt zu bleiben.

Roi Danton äußerte sich entsprechend, als er die Tür zu ihren Appartements öffnete. Doch dann sah er, daß sich alle diesbezüglichen Probleme von selbst gelöst hatten. Jennif er und Demeter befanden sich im Salon ihrer Räume und kamen ihnen jetzt mit einem Lächeln entgegen.

Auf einem Tisch saß Luzian Bidpott. Belustigt sah er zu, wie die Männer ihre Frauen begrüßten, und er hatte auch volles Verständnis dafür, daß sie in den nächsten Stunden allein miteinander sein wollten. Dann aber atmetet er doch auf, als Ronald Tekener schließlich wieder im Salon erschien. Ungeduldig sprang er auf und winkte mit beiden Armen, um den Galaktischen Spieler auf sich aufmerksam zu machen.

„Hallo, Luzian“, sagte Tek und ließ sich in einen Sessel am Tisch sinken. „Wie geht es dir?“

„Das ist eine verdammt blöde Frage“, antwortete der Siganese. „Susa ist seit Stunden weg, und ich werde allmählich unruhig. Sie hätte schon längst wieder hier sein müssen.“

„Und du weißt nicht, wohin sie wollte?“

„Doch, doch. Sie glaubt, einer Computermanipulation auf die Spur gekommen zu sein. Normalerweise geht sie das nichts an. Aber es interessierte sie, und sie wollte sich etwas eingehender darum kümmern.“

Ein Blinklicht am Interkom leuchtete auf. Tek schaltete das Gerät ein. Das Gesicht eines älteren Somers erschien. Sein Kopf war mit dichtem Federflaum bedeckt. Im ersten Moment erkannte der ehemalige USO-Spezialist den Somer nicht, dann aber begriff er.

„Solono“, entfuhr es ihm.

„Genausowas ist es“, krächzte der Alte. „Na, wie sehe ich aus?“

„Fabelhaft“, sagte Tekener. „Du scheinst einen Jungbrunnen entdeckt zu haben.“

„Tu nicht so, als wüßtest du nicht genau, was los ist. Jedenfalls bin ich recht zufrieden mit der Frischzellenkur, aber natürlich bleiben noch Wünsche offen.“

„Ach, tatsächlich?“ Der Galaktische Spieler blieb kühl, nahezu unbeteiligt. Er hoffte, daß die Sicherheitsbehörden sich eingeschaltet hatten und den Anschluß herausfanden, von dem aus Solono anrief.

„Na ja, man fühlt sich prächtig, aber man ist und bleibt natürlich ein alter Knacker“, fuhr Solono fort. „Gewiß, manches geht wieder hervorragend. Vor allem mit dem Sex klappt es, als ob ich dreißig Jahre jünger wäre.“

„Dennoch bist du unzufrieden.“

„Ich weiß, daß ich bald eine neue Kur machen muß, wenn ich das Ergebnis halten will.“

„Ja - und?“

„Es gibt eine andere Möglichkeit. Eine kleine Freundin von dir hat sie mir verraten.“

Ronald Tekener lächelte. Es war ein drohendes, gefährliches Lächeln, das Solono deutlich machte, wie dünn das Eis war, auf dem er sich bewegte.

„Was ist mit meiner Freundin, Solono?“

„Oh, sie erfreut sich - noch - guter Gesundheit. Natürlich fühlt sie sich nicht ganz so gut wie sonst, aber immer noch gut. Sie hat mir verraten, wie man jung bleiben kann. Man braucht nur den Trick anzuwenden, der dir dabei hilft.“

Spätestens zu diesem Zeitpunkt war Tekener klar, daß Solono die Siganesin wirklich entführt und gefoltert hatte. Er wußte, daß sie auf gar keinen Fall freiwillig etwas über seinen Zellaktivator preisgeben würde. Irgend etwas mußte Solono aufgefallen sein, möglicherweise nur eine kleine Wunde, wie man sie sich allzu leicht irgendwo beibringt, die allzu rasch verheilt war.

„Wir sollten miteinander reden, Solono.“

„Das tun wir doch gerade.“

„Also - was willst du?“

„Auf einen Nenner gebracht - das Ding, das dich jung erhält.“

„Nein.“

„Damit hast du das kleine Mädchen zum Tode verurteilt.“

Solono schaltete aus.

„Das wagt er nicht“, schrie Luzian Bidpott empört. Er sprang hinter einer Vase hervor, hinter der er sich versteckt hatte. „Er ist schon viel zu weit gegangen, weil er euch Permittträger provoziert hat, wenn er jetzt auch noch einen von uns umbringt, machen sie ihn total fertig.“

Tekener setzte sein berühmt-berüchtigtes Lächeln auf.

„Den beiden ist alles egal. Sie setzen alles auf eine Karte. Es ist ein Spiel mit dem höchsten Einsatz. Solono und Damus wissen, daß man sie mit hoher Wahrscheinlichkeit liquidiert, wenn man ihrer habhaft wird. Ein Mord mehr oder weniger spielt für sie keine Rolle.“

„Ein feiner Trost ist das“, fluchte Luzian.

„Es ist die Wahrheit, Kleiner. Tut mir leid.“

Der Siganese setzte sich auf den Tisch. Er zog die Beine hoch an sich heran und legte die Unterarme auf die Knie.

„Du hast mal wieder recht“, erwiderte er unwillig. „Es nützt nichts, sich irgend etwas vorzumachen. Glaubst du, daß wir irgend etwas unternehmen können?“

„Solono und Damus sind hier auf Culio. Es muß möglich sein, sie aufzuspüren.“

„Du hast keine Ahnung, was los ist auf diesem Mond“, entgegnete der Siganese. „Culio ist ein einziges Tollhaus, in dem alles erlaubt ist, was der Unterhaltung zuzurechnen ist. Der Begriff Unterhaltung wird recht großzügig ausgelegt.“

Roi Danton und die beiden Frauen kamen herein. Ronald Tekener unterrichtete sie über das, was vorgefallen war.

„Zunächst eine Frage“, sagte er danach. „Wieso seid ihr überhaupt in diesen Appartements? Hat man sie euch zugewiesen?“

„Zufällig“, antwortete Luzian Bidpott für die beiden Frauen. „Ich habe mich unten in der Empfangshalle aufgehalten, als die Information über Computer kam, daß ihr die Freigabe für Culio habt. Danach wurden diese Appartementsräume für euch reserviert. Wir waren so frei, uns hier einzuquartieren.“

Tekener lächelte.

„Und ihr glaubt, das ist unentdeckt geblieben? Ich kann mir vorstellen, daß unser Zusammentreffen nach einem Zufall aussieht, jedoch sorgfältig arrangiert worden ist. Ihr habt mir noch nicht erzählt, wie es euch ergangen ist, seit wir voneinander getrennt wurden.“

„Wir können uns nicht beklagen“, erwiderte Demeter. „Man hat uns gut behandelt. Allerdings sind wir als so eine Art Paradiesvögel herumgereicht worden. Viele Troßangehörige haben uns über das Leben in der Milchstraße befragt.“

Ronald Tekener tippte eine Kodeziffer in die Tastatur des Interkoms, und das Gesicht eines Somers erschien auf dem Monitorschirm.

„Dokroed, du?“ Ungehalten verzog Tekener das Gesicht. „Ich habe Vilono verlangt. Nicht dich. Wieso meldet er sich nicht?“

„Er ist zur Zeit unabhkömmlich“, antwortete der Somer. „Ich werde jedoch weiterleiten, was du ihm zu sagen hast. Er ruft sofort zurück, sobald es ihm möglich ist.“

„Solono ist auf Culio. Er hat sich bei mir gemeldet.“

„Das ist uns bekannt. Die Fahndung nach ihm läuft auf Hochtouren. Wir sind sicher, daß wir ihn und Damus in den nächsten Stunden verhaften werden.“

„Hoffentlich.“ Tek nahm die Fahndungsfotos entgegen, die aus dem Interkom glitten. Sie zeigten, wie Solono und Damus jetzt aussahen. „Darüber hinaus wollen wir endlich mit Ijarkor reden. Wir denken nicht daran, uns noch länger hinhalten zu lassen.“

„Ijarkor trifft heute im Siom-System ein“, behauptete Dokroed. „Ich werde mich um einen möglichst frühen Termin für euch bemühen.“

Er hob die Hände, um Vorwürfe von vornherein abzuwehren.

„Ich weiß, ihr habt wirklich lange warten müssen.“

Tekener schaltete ab.

„Was glaubt ihr, wie groß ist unsere Chance, Solono und Damus zu finden?“ fragte er.

„Verschwindend gering“, erwiderte Jennifer. „Culio ist eine einzige Vergnügungsstätte. Hier gibt es alles, was auch nur im weitesten Sinn mit Unterhaltung zu tun hat. Nicht nur die gesamte Oberfläche des Mondes ist von den Einrichtungen der unterschiedlichsten Art bedeckt, sondern auch im Inneren des Mondes gibt es Tausende von Anlagen, sublunare Städte, mit einer kaum noch faßbaren Anzahl von Räumen. Die Möglichkeiten, sich zu verstecken, sind nahezu grenzenlos.“

„Wobei erschwerend für uns hinzukommt, daß offenbar viele Somer mit den beiden Veteranen sympathisieren.“

„Das ist richtig“, stimmte Roi zu. „Man versteht, daß die beiden Alten keine Lust haben, auf Som zu versauern, obwohl viele andere Veteranen das größte Glück ihres Daseins darin zu sehen scheinen, zu ESTARTU gerufen zu werden - also zu sterben und im Fluß bestattet zu werden. Vielleicht ist es gerade die Ausnahme, die bei den jüngeren Somern Sympathie und Verständnis erweckt.“

„Wir müssen etwas tun“, brüllte Luzian Bidpott ungeduldig. „Oder wollt ihr nur herumsitzen und reden, während Susa gefoltert und ermordet wird?“

„Natürlich nicht, Kleiner“, sagte Ronald Tekener. „Roi und ich sehen uns um. Zunächst gehen wir zur hiesigen Sicherheitsbehörde. Ich will wissen, was unternommen wird, um die beiden zu fassen.“

„Wahrscheinlich nichts“, vermutete Roi, der sich ihm anschloß.

Der höchste Sicherheitsoffizier von Culio empfing die beiden Permittträger sofort, als diese ihm gemeldet wurden. Er war ein schwergewichtiger Mann mit einem auffallend schmalen, leicht gebogenen Schnabel.

„Wir überwachen siebzig Prozent aller Ankunftspunkte des Teleportsystems“, erläuterte er, nachdem er erfahren hatte, daß es um Solono und Damus ging. „Alle können wir nicht abschirmen, weil wir nicht genügend Personal haben. Eigentlich hätten sich die beiden schon längst in diesem Netz fangen müssen. Ich begreife nicht, daß sie es nicht schon getan haben.“

Die beiden Galaktiker ließen sich die wichtigsten Fahndungsmaßnahmen erläutern und mußten danach zugeben, daß die Ordnungsorgane wirklich alles taten, was in ihren Kräften stand, um die beiden Veteranen zu finden. Es erbitterte die Beamten in einem hohen Maß, daß Solono und Damus sich über alle Gesetze hinweggesetzt hatten, und daß es ihnen auf ungesetzliche Weise gelungen war, dem Alter zumindest vorübergehend ein Schnippchen zu schlagen.

„Sie haben gegen alle Gebote der Ehre verstoßen und uns alle damit zutiefst beleidigt“, erklärte der Polizeioffizier. „Noch schlimmer wird die Angelegenheit dadurch, daß sie immer wieder Helfer finden, die verhindern, daß wir sie finden. Sie scheinen die Taten der beiden Alten für einen Witz zu halten, und sie scheinen uns nicht zu glauben, daß Solono und Damus getötet haben.“

Deutlicher hätte er kaum umreißen können, wie ernst die Ordnungskräfte den Fall sahen.

Und dann fügte der Offizier noch hinzu: „Wir wissen, daß zwei sehr kleine Wesen bei euch sind, die euch äußerlich sehr ähnlich sind, und wir sind darüber informiert, daß eines dieser Wesen in die Hände von Solono und Damus gefallen ist.“

*Fehlt nur noch, daß er uns sagt, daß er auch über die fehlende Wirkung der Kodexmoleküle Bescheid weiß*, dachte Ronald Tekener.

Doch der Offizier fügte seinen Worten nichts mehr hinzu.

„Verdammt, wo kann Susa sein?“ fragte Roi, als sie die Station verlassen hatten.

„Ich wollte, ich könnte dir darauf eine Antwort geben“, erwiderte Tekener. Sie schoben sich durch eine Menschenmenge, die sich auf einem Gang um positronische Spielgeräte drängte. Die Männer und Frauen amüsierten sich bei simulierten Kampfarten unterschiedlichster Art.

Plötzlich blieb Ronald Tekener stehen. Er hielt Roi an der Schulter fest.

„Es ist ein Spiel“, sagte er.

„Was?“ Der ehemalige Freifahrer begriff nicht, was Tekener meinte.

„Es ist ein Spiel“, wiederholte der Smiler, während das für ihn charakteristische Lächeln auf seinen narbigen Lippen erschien. „Es geht gar nicht um Solono und Damus.“

„Sondern?“

„Ich weiß nicht. Vielleicht Ijarkor?“

„Ijarkor ein Spieler? Das glaube ich nicht.“

„Du hast recht. Der Ewige Krieger kommt nicht in Frage. Bleibt ein anderer. Vilonos!“

„Der Elfahder?“

„Genau der.“ Tekener zog den Freund mit sich, bis sie in eine ruhige Bar kamen. Sie setzten sich an die Theke und bestellten ein bierähnliches Getränk.

„Wie kommst du darauf?“ fragte Roi Danton.

„Es paßt so vieles nicht zusammen. Veteranen, die uns als Permittträger verehren, die sich geradezu nach dem Tode sehnen, weil sie hoffen, dann ESTARTU näher zu sein. Und dann plötzlich zwei alte Männer, die es wagen, in die Rolle Vilonos zu schlüpfen und als solche einen Überfall auf eine harmlose Fabrik zu begehen, bei der zufällig ein paar bewaffnete Männer anwesend sind. Zwei alte Männer, die zu vergessen scheinen, daß es einen Ehrenkodex gibt, und daß sie auch als Veteranen noch zum Gehorsam verpflichtet sind.“

„Zwei alte Männer, die plötzlich wieder jung sein möchten, und die Verbrechen begehen, die angebrütete Eier, ungeborene somerische Kinder also, an sich bringen, um daraus Frischzellen zu gewinnen.“

„Und die damit wiederum gegen alle Vorstellungen von Ehre und Gehorsam verstoßen und sich auch uns als Permittträgern gegenüber so verhalten, wie es eigentlich kein Soma tun dürfte. Und dann der Gipfel - man bespitzelt uns, findet heraus, daß die Siganesen bei uns sind, und entführt Susa Ail.“

„Und setzt dann noch eins drauf, indem Solono dich anruft, Anspielungen auf unsere Zellaktivatoren macht und eben diese von uns fordert.“

„Wobei man sich natürlich vollkommen klar darüber ist, daß wir unser eigenes Todesurteil unterzeichnen würden, wenn wir die Zellaktivatoren hergeben.“

Roi trank sein Glas aus.

„Ich bin mir allerdings nicht ganz klar darüber, ob Solono wirklich weiß, daß wir die Aktivatoren haben und welche Bedeutung sie haben.“

„Das bleibt abzuwarten, Roi. Für mich ist jedenfalls sicher, daß irgend jemand ein Spiel mit uns treibt.“

„Bei einem Spiel geht es um einen Einsatz und um Chancen. Was könnte Vilono gewinnen, falls er tatsächlich der Spieler ist, den du in ihm vermutest?“

„Da kann ich nur raten. Vielleicht will er sich amüsieren. Könnte aber auch sein, daß er uns in einem schlechten Bild erscheinen lassen will, um sich selbst bei Ijarkor aufzuwerten. Möglicherweise liegen interne Schwierigkeiten im gesamten System Ewiger-Krieger-Siom-Somer vor, und Vilono will mit einer spektakulären Aktion Schwächen aufdecken, um Veränderungen in seinem Sinn durchführen zu können. Aber lassen wir das vorläufig. Das sind nicht mehr als Spekulationen, die zu nichts führen.“

„Der besondere Reiz im Spiel liegt für den Spieler darin, daß er einen Verlust erleiden kann, und für den echten Spieler muß es um einen spürbaren, also möglichst hohen Verlust gehen.“

„Ach, tatsächlich?“ spöttelte der Galaktische Spieler. „Man lernt doch immer noch dazu.“

Roi Danton lachte.

„Klar, du weißt mehr über diese Dinge als ich“, sagte er. „Völlig unrecht habe ich aber wohl nicht.“

„Vilono kann seine beiden Spielfiguren - Solono und Damus - sehr schnell verlieren, und nicht nur das. Er spielt sozusagen um Kopf und Kragen. Es sei denn, Ijarkor gibt ihm Rückendeckung.“

„Woran du nicht glaubst.“

„Richtig.“

„Na also, dann sind wir ja einen Schritt weitergekommen.“

„Mehr noch“, lächelte Ronald Tekener. „Ich weiß jetzt auch, daß wir Susa in unserer unmittelbaren Umgebung suchen müssen.“

Roi blickte ihn verblüfft an.

„Wie kommst du darauf?“

„Für einen Spieler wäre es vollkommen reizlos, wenn seine Spielfiguren sich nicht im Gefahrenbereich befänden. Was hätte er davon, wenn Solono und Damus weit von uns entfernt in irgendeinem Winkel auf Som oder einem anderen Mond wären? Wozu hätte er dann Susa entführen lassen? Wozu der Anruf, wenn nicht um uns herauszufordern? Es ist eine taktische Variante, die das Spiel für ihn interessanter machen soll.“

6.

Luzian Bidpott stand hinter einem Tischbein in dem Appartement, das Ronald Tekener, Roi Danton und den beiden Frauen zugewiesen war. Von seiner Position aus konnte er die beiden Punkte an der Decke sehen, hinter denen - wie Roi und Tek ermittelt hatten - sich die Objektive von Videokameras verbargen. Er zog sich vorsichtig zurück, bis er sicher war, daß er von den Kameras nicht mehr erfaßt werden konnte.

Unter einer Couch rannte er zwei Meter weiter zur Seite. Dann lagen - bunt verstreut auf dem Boden und scheinbar ohne System - eine Handtasche, zwei umgekippte Schuhe, ein Kissen, ein Kaffeebecher und ein Gürtel vor ihm. Der Gürtel lag nicht flach auf dem Boden, sondern stand halbzusammengerollt auf der Schmalkante.

Luzian warf sich der Länge nach auf den Boden und kroch hinter diesen Dingen entlang, bis er einen Sessel erreichte, der ihm weiter Deckung bot. Nun lagen anderthalb Meter vor ihm, die er ohne Furcht vor Entdeckung durchlaufen konnte. Danach schob er sich in der Deckung von einigen Videokassetten weiter, die Jennifer scheinbar achtlos auf den Boden gelegt hatte. Somit hatte der Siganese eine Bluse erreicht, die von einem Schranktürknopf

bis auf den Teppich herabhing. Sie faltete sich so zusammen, daß er hinter ihr stehen konnte, ohne sie zu berühren.

Luzian Bidpott setzte einen winzigen Desintegrator an und schnitt damit eine Öffnung in die Wand. Die Stelle war sorgfältig ausgewählt worden. Ronald Tekener hatte ermittelt, daß der Siganese nur eine Schicht von etwa einem Zentimeter Dicke überwinden mußte, um auf einen Hohlraum zu stoßen. Er hatte sich nicht geirrt. Luzian Bidpott konnte das Zimmer schon wenig später verlassen und sich durch eine Röhre in der Wand bis zu einem Appartement vorarbeiten, das in unmittelbarer Nachbarschaft lag.

Vorsichtig setzte er den Desintegrator an und arbeitete sich voran. Er entfernte Schicht um Schicht, bis ihn schließlich nur noch eine millimeterdicke Wand von einem geräumigen Zimmer im Nebenappartement trennte. Luzian schälte weiteres Material ab, bis ein kleines Loch entstand, durch das er hindurchsehen konnte.

Er sah Solono, der mit einer jungen Frau auf einer Couch saß und Zärtlichkeiten mit ihr austauschte. Leise seufzend rieben die beiden ihre Schnäbel aneinander.

Damus stand mit einer zweiten Frau an einer Hausbar, genoß ein moussierendes Getränk, plauderte mit ihr und amüsierte sich offensichtlich außerordentlich gut.

Beide Veteranen trugen Teleportgürtel, so daß sie jederzeit fliehen konnten.

Lautlos vergrößerte Luzian das Loch in der Wand, bis er hindurchschlüpfen konnte.

Ronald hat also recht gehabt, dachte er. Sie sitzen uns schon die ganze Zeit über hautnah auf der Pelle, weil sie glauben, daß wir sie überall suchen werden, nur nicht hier. Und weil es dem Spieler Vilono Spaß macht, ein Risiko einzugehen.

Er rannte an der Wand entlang, sah, daß sich Damus ihm zuwandte und warf sich mit einem Hechtsprung hinter die Couch. Aus sicherer Deckung heraus spähte er zu dem Somer hinüber. Damus fuhr sich mit der Hand über die Augen, schüttelte verwundert den Kopf und entleerte dann sein Glas.

„Was hast du?“ kicherte die Frau an seiner Seite.

„Ich dachte eben, ich hätte Ungeziefer gesehen“, antwortete er mit schwerer Zunge, „aber natürlich gibt es so was in diesen Wohnungen nicht.“

Sie lachte laut.

„Nein, ganz sicher nicht“, entgegnete sie und trank ihr Glas ebenfalls leer. Fordernd hielt sie es ihm hin.

Der Siganese sprang in die Höhe, klammerte sich an einen von der Couch herabhängenden Faden und blickte dann einer Spinne in die sechs Augen, die in einer Falte der unteren Verkleidung lauerte.

„Verschwinde“, zischte er ihr zu, „oder ich brenne dir eins auf den Rüssel.“

Ganz sicher verstand sie ihn nicht, aber sie zog sich erschrocken zurück, obwohl sie es sicherlich mit ihm hätte aufnehmen können. Luzian kletterte an der Rückwand der Couch hoch und schob sich dann unter ein Kissen. Er war nun nur noch ein paar Zentimeter von Solono und der jungen Frau entfernt, die sich zu seinem Leidwesen allzu temperamentvoll auf dem Möbelstück hin und her wälzten, so daß er aufpassen mußte, nicht unter ihnen und dem Kissen eingeklemmt zu werden. Dann aber lagen sie für einige Sekunden ruhig.

Der Siganese glitt lautlos an den Teleportgürtel heran. Die Schnalle, das eigentliche Herzstück des Gürtels, konnte er nicht erreichen, da es sich zwischen den beiden somerischen Leibern befand. Doch auch so konnte er den Teleportgürtel funktionsuntüchtig machen. Er setzte den Desintegrator an und schnitt eine winzige Kerbe in den Gürtel. Sie war nur einige Millimeter tief, aber sie trennte wichtige Verbindungen durch, so daß sich Solono nicht mehr durch eine Entmaterialisation der Verhaftung entziehen konnte.

Danach rutschte Luzian durch einen Spalt unter der hinteren Lehne der Couch und stürzte auf den Boden herab. Mit federnden Knien fing er sich ab. Er schob sich vorsichtig

nach vorn, bis er Damus und die andere Frau sehen konnte, die noch immer an der Bar standen und miteinander flirteten.

Und dann entdeckte der Siganese noch etwas.

Der Atem stockte ihm.

Über der Hausbar befanden sich mehrere Regalbretter. Auf einem von ihnen stand ein Glas, das mit einem durchlöcherten Deckel verschraubt war. In ihm kauerte Susa Ail wie ein Laubfrosch auf einer kleinen Leiter. Sie stützte sich mit den Ellenbogen auf den Knien ab und ließ den Kopf hängen. Es war unverkennbar, daß sie keine Möglichkeit hatte, sich aus dem Glas zu befreien.

„Das werdet ihr mir büßen“, murmelte der Siganese. „Glaubt nur nicht, daß ihr so was mit uns machen könnt.“

Er lief an der Wand entlang, als sich Damus und die Frau von ihm abwandten, bis ihm ein Sessel Deckung bot. Dann blickte er zur Couch zurück. Solono und seine Geliebte waren so miteinander beschäftigt, daß er von ihrer Seite keine Gefahr zu befürchten hatte.

Er eilte zur Bar hinüber, wobei er ungedeckt etwa drei Meter zurückzulegen hatte, und versteckte sich hinter einer Bodenvase. Er blickte nach oben. Der Somer hatte ihn nicht bemerkt, aber Susa war aufmerksam geworden. Erstaunt hob sie den Kopf. Sie blickte zu den Somern hinüber und winkte ihm erst zu, als sie sicher war, daß sie ihn mit dieser Geste nicht verriet.

Vor der Hausbar standen vier Barhocker. Luzian erkannte, daß er nur nahe genug an sein Ziel - den Teleportgürtel - herankam, wenn er auf einen der freien Hocker kletterte. Er wählte ein Hockerbein aus, das sich nah an der Wand befand und ihm ein klein wenig Deckung bot, so daß er hoffen konnte, nicht zufällig von Solono entdeckt zu werden. Das Bein erwies sich als überaus glatt, so daß er nirgendwo Halt fand. Mühsam kletterte er daran in die Höhe, wobei er immer wieder ein paar Zentimeter abrutschte. Er brauchte fast zehn Minuten, bis er endlich die Sitzfläche erreicht hatte. Er hangelte sich an ihrer Unterseite entlang, und es gelang ihm schließlich, sich daran hochzuschwingen. Vollkommen erschöpft blieb er darauf liegen. Er spähte zu Solono hinüber, der jedoch nach wie vor mit der Somerin beschäftigt war und nichts anderes sah als sie.

Vorsichtig richtete er sich auf. Damus war jetzt nur noch etwa vierzig Zentimeter von ihm entfernt. Er lehnte mehr an dem anderen Barhocker, als daß er darauf saß. Luzian rannte los und schnellte sich mit einem mächtigen Sprung zum anderen Barhocker hinüber.

Als er den Desintegrator und den Teleportgürtel richtete, drehte Damus sich plötzlich um und griff nach einer Schale mit Süßigkeiten, die auf der Bartheke stand. Dabei beugte er sich leicht über den Siganesen. Luzian nutzte die Chance, die sich ihm unverhofft bot, und er feuerte mit dem Desintegrator mitten in die Gürtelschnalle hinein. Es krachte vernehmlich, und eine kleine Stichflamme fuhr daraus hervor. Beißender Rauch stieg auf.

Damus stutzte und blickte auf die Gürtelschnalle herab. Dabei entdeckte er den Siganesen.

Der Alkohol beeinträchtigte seine Reaktionen, betäubte ihn jedoch noch nicht stark genug. Er holte aus und schlug wuchtig zu. Er traf den Siganesen mit der flachen Hand und traf ihn so hart, daß Luzian im hohen Bogen quer durch das Zimmer flog.

„Solono“, brüllte der Somer, während der Siganese in den Kissen auf der Couch landete und benommen liegenblieb.

„Was ist los?“ stammelte Solono. Dann entdeckte er Bidpott und griff nach ihm. Der Siganese sprang jedoch kopfüber von der Couch, überschlug sich im Flug und kam so geschickt auf, daß er sich über die Schulter abrollen konnte.

Solono sprang von der Couch. Er stieß mit dem Fuß nach dem Siganesen, verfehlte ihn jedoch, weil er einen Haken schlug. Damus stürzte sich von der anderen Seite auf ihn. Er versuchte, ihn zu zertreten. Mit aller Kraft schlug er den Fuß auf den Boden, traf Luzian jedoch auch nicht.



„Los doch, ihr albernen Gänse, helft uns“, schrie Solono den Frauen zu, die die Bemühungen der beiden Männer eher als Spaß anzusehen schienen.

„Zertretet das Ungeziefer“, forderte Damus, während er immer wieder versuchte, den Siganesen zu töten.

Luzian Bidpott sprang in höchster Not hin und her, wich den Füßen der beiden Männer aus und schaffte es trotz aller Anstrengungen nicht, dabei dem Loch in der Wand näher zu kommen.

Jetzt stürzten sich die beiden Frauen in den ungleichen Kampf. Mit einem wahren Feuereifer jagten sie den Siganesen, der nun immer mehr in Bedrängnis geriet. Geschickt trieben die vier Somer ihn in eine Ecke. Er erkannte, daß er ihren Füßen darin schließlich nicht mehr entgehen konnte, aber so sehr er sich auch bemühte, er konnte sich nicht daraus befreien.

Voller Entsetzen beobachtete Susa Ail die Hetzjagd auf ihn. Sie wollte und konnte nicht länger untätig zusehen. Sie sprang von der Leiter herunter und warf sich mit ganzer Kraft gegen die Wand ihres gläsernen Gefängnisses, erreichte damit jedoch noch nicht viel. Erst als sie sich augenblicklich gegen die gegenüberliegende Wand schnellte, kippte das Glasgefäß ein wenig zur Seite. Susa kämpfte weiter. Sie wuchtete sich wieder und wieder gegen das Glas, das allmählich ins Schwanken geriet, von einer Kante auf die andere Kante taumelte und schließlich aus dem Regal stürzte. Es prallte einen halben Meter tiefer auf und zerschellte.

Ein wenig benommen rollte die Siganesin aus den Scherben hervor und fiel noch einmal einen halben Meter tiefer zwischen einige halbvolle Flaschen. Hier blieb sie hängen, und es gelang ihr erst nach geraumer Zeit, sich zu befreien.

Angsterfüllt eilte sie auf der Barplatte entlang. Sie blickte zu den kreischenden und tobenden Somern hinüber, die Luzian Bidpott noch immer nicht getötet hatten. Sie beobachtete, wie er gerade in diesem Moment seinen Desintegratorstrahler auf den Fuß von Damus abfeuerte, der unmittelbar neben ihm auf den Boden knallte. Der Somar brüllte gepeinigt auf. Er hüpfte auf einem Bein durch das Zimmer und hielt sich mit beiden Händen das andere.

Erschrocken fuhren Solono und die beiden Frauen zurück, griffen dann aber um so wütender an.

Susa nahm ihren ganzen Mut zusammen. Sie sprang trotz der für sie beachtlichen Höhe auf den Boden herunter, prallte hart auf, kam jedoch schnell wieder auf die Beine und lief laut schreiend auf die Somer zu. Doch die hörten sie gar nicht.

Während Susa sich an den Fuß von einer der beiden Frauen klammerte, erkannte sie entsetzt, daß Luzian keine Chance mehr hatte, sich aus eigener Kraft zu retten.

Ronald Tekener hörte das Stampfen aus dem Nebenraum nur schwach, doch es sagte ihm genug.

„Da ist etwas passiert“, rief er, sprang auf und eilte aus der Wohnung. Roi Danton, Jennifer und Demeter folgten ihm. Ihnen war jetzt egal, ob sie beobachtet wurden oder nicht.

Obwohl die Wohnung, in der Luzian Bidpott sich aufhielt, direkt neben ihren Appartements lag, war sie nicht so ohne weiteres zu erreichen. Die vier Galaktiker mußten zunächst mit einem Lift nach unten fahren, ins Nebengebäude wechseln, dort mit einem Lift wieder aufsteigen und konnten erst dann zur Tür der Wohnung vordringen. Als sie den Lift verließen, sahen sie mehrere uniformierte und bewaffnete Somer, sowie den Elfahder Vilono, die vor der Tür zu der Wohnung standen. Vilono hatte offenbar gerade den Befehl gegeben, die Tür gewaltsam zu öffnen, denn zwei Somer richteten ihre Waffen darauf.

„Was ist hier los?“ fragte Tekener energisch.

Die Somer schossen, und die Tür flog auf.

„Nichts, was dich etwas anginge“, antwortete Vilono. „Dies ist eine interne Angelegenheit.“

Die Sömer stürmten die Wohnung. Mehrere Schüsse fielen, und eine Frau schrie in panischem Entsetzen auf. Dann wurde erneut geschossen, und es wurde still in der Wohnung. Rauchschwaden quollen aus der Tür und stiegen zur Decke auf, wo sie abgesogen wurden.

„Zur Seite“, befahl Ronald Tekener, und er half mit einem kräftigen Armstoß nach, als die Sömer nicht augenblicklich gehorchten. Danach wichen die anderen geradezu furchtsam vor ihm zurück. Selbst der Elfahder machte Platz.

Der Galaktische Spieler betrat die Wohnung.

Als erstes sah er Susa Ail und Luzian Bidpott, die ihm mit freudig erhobenen Armen entgegenliefen. Sie waren unverletzt.

Auf dem Boden lagen Solono, Damus und zwei Frauen. Sie waren tot. Ihre Leichen wiesen die Spuren von Energieschüssen auf. Solonos Hände lagen noch an seinem Teleportgürtel. Er hatte verzweifelt versucht zu fliehen.

„Das wäre nicht nötig gewesen“, herrschte Tekener den Elfahder an.

„Wir hatten keine andere Wahl“, erwiderte Vilono. „Die Offiziere haben in Notwehr gehandelt.“

Ronald Tekener ließ sich in die Hocke sinken und nahm die beiden Siganesen auf. Er wußte, daß es sinnlos war, sich mit Vilono auf einen Streit einzulassen. Eine Auseinandersetzung mit ihm hätte nichts gebracht.

„Es war Mord“, rief Susa mit schriller Stimme. „Solono und die anderen waren gar nicht bewaffnet.“

„Das habe ich mir gedacht“, erwiderte der Smiler. „Vilono wird dafür bezahlen müssen.“

Er drehte sich um und ging zu dem Elfahder.

„Ich denke, das Spiel hast du verloren“, sagte er. „Ich bin gespannt, wie Ijarkor darüber denkt.“

„Spiel?“ stammelte Vilono. „Ich verstehe nicht.“

Tekener lächelte drohend.

„Natürlich nicht“, entgegnete er. „Es paßt zu dir, daß du die Niederlage nicht zugeben willst. Ich gebe dir einen Rat.“

„Du gibst mir einen Rat?“ fuhr Vilono auf. „Ach, tatsächlich?“

„Allerdings. Du solltest Ijarkor ganz schnell darüber informieren, daß wir zu ihm kommen.“

„So, sollte ich das? Und wie kommt ihr zu ihm?“

„Ganz einfach. Du wirst uns hinbringen oder uns die Koordinaten für unsere Teleportgürtel angeben.“

Zusammen mit Roi und den beiden Frauen stieg er in den Lift. Die beiden Siganesen saßen auf seiner Schulter.

„Und du glaubst, daß das etwas hilft?“ fragte Jennifer, als sie mit dem Lift nach unten fuhren.

„Ich habe keine Ahnung“, gestand Ronald Tekener lächelnd. „Ich weiß nur, daß Vilono sein Spiel verloren hat, und daß er sich in einer schlechten seelischen Verfassung befindet. Er wird es nicht wagen, uns noch länger von Ijarkor fernzuhalten.“

„Falls er das überhaupt getan hat“, bemerkte Demeter. „Es könnte auch sein, daß Ijarkor tatsächlich während der ganzen Zeit woanders war.“

„Das halte ich sogar für wahrscheinlich“, sagte der Galaktische Spieler. „Ich glaube, daß Ijarkor mit uns reden will, und daß er uns bald zu sich befehlen wird.“

„Und du meinst, Vilono könnte dafür sorgen, daß es ein wenig schneller geht?“ fragte Jennifer.

„Ja, er könnte einen direkten Draht zu Ijarkor haben.“

Ronald Tekener behielt recht. Sie waren kaum in ihre Wohnung zurückgekehrt, als Vilono sich über Interkom bei ihnen meldete.

„Ich habe eine Nachricht von Ijarkor“, berichtete er. „Ihr sollt zu ihm kommen. In einer halben Stunde bin ich bei euch in der Wohnung. Dann gebe ich euch die entsprechenden Koordinaten.“

\*

Der Palast des Ewigen Kriegers auf dem Mond Ijarkor war eine kleinere Nachbildung des Königstors, ein über fünfhundert Meter hohes, glitzerndes Gebilde, das trotz seiner gedrungenen Bauweise elegant wirkte und von einer zeitlos zu nennenden Schönheit war.

Roi Danton, Ronald Tekener, die beiden Frauen und die beiden Siganesen materialisierten etwa zweihundert Meter davon entfernt in einem Park, in dem sich zahlreiche Somer in überwiegend dunklen Rüstungen bewegten. Alle waren bewaffnet, und alle bewegten sich in Richtung auf einen kegelförmigen Berg, der etwa zwei Kilometer vom Palast entfernt war. Dort schien es eine stark befestigte Stellung einer anderen Macht zu geben, die es zu stürmen galt. Keiner der Somer beachtete die sechs Galaktiker, die sich zögernd dem Palast näherten.

Plötzlich blitzte es irgendwo zwischen den Bäumen auf, und zwei Somer stürzten zu Boden. Ihre Köpfe wiesen häßliche Brandwunden auf.

„Laßt euch nicht täuschen“, sagte Roi Danton. „Es sind holografische Projektionen. Ihre Füße hinterlassen keinerlei Eindrücke auf dem Boden.“

Die „Toten“ sahen täuschend echt aus. Einer der beiden hatte stark geblutet, bevor er gestorben war. Die Blutlache hatte sich auf dem Boden ausgebreitet. Es war jedoch kein Blut in den lockeren Sand eingedrungen.

„Wir haben es schon wieder mit einem Spieler zu tun“, stellte Roi Danton fest. „Irgend jemand sitzt an einem Computer und läßt holografische Kampfgruppen aufziehen. Er spielt ein holografisches Computermanöver durch.“

„Mit dem wir hoffentlich nichts zu tun haben“, rief Susa All. „Ich habe die Nase voll von Leuten, die meinen, unbedingt spielen zu müssen.“

„Auch von mir?“ lächelte Ronald Tekener.

„Von dir doch nicht, Tek“, antwortete sie. „Ich rede von Verlierertypen, und das bist du ja nun wirklich nicht.“

„Ich würde dir allerdings nicht raten, mal mit Susa zu spielen“, empfahl ihm Luzian Bidpott, der auf seiner anderen Schulter hockte. „Erstens spielt sie immer mit so kleinen Karten, daß du sie nicht erkennen kannst, und dann bist du bei ihr nie sicher, daß sie auch ehrlich spielt.“

„Der spinnt, der Siganese da drüben“, schrie sie und stampfte so temperamentvoll mit dem Fuß auf, daß sie beinahe von Tekeners Schulter gefallen wäre. „Ich habe noch nie betrogen. Er ist nur zu dumm zum Brötchen holen!“

„So sind die Weiber“, stöhnte Luzian. „Ich hole sie aus der Konserve heraus, und sie hat nichts anderes im Sinn, als mich zu beschimpfen.“

„Typisch“, fauchte sie. „Wer hat mich denn aus dem Glas befreit? Du doch nicht. Das war ich selbst. Ich mußte es tun, weil du allein nicht klargekommen wärst.“

„Ich schlage vor, wir setzen die beiden für eine Weile in einen Kühlschrank“, sagte Roi. „Damit sie sich abkühlen können.“

„Ich bin schon ruhig“, erklärte Luzian.

„Und ich ebenfalls“, bemerkte Susa Ail. „Es wird sowieso viel zuviel geredet.“

„Nur noch eins“, fügte der Siganese hinzu. „Ich finde, eine Frau, die über vierzig ist und nicht freiwillig aus dem Leben scheidet, hat sowieso keinen Charakter.“

Susa Ail lachte ebenso wie Roi, Tek, Jennifer und Demeter. Sie gingen mitten durch das holografische Computermanöver hindurch und taten, als nähmen sie die Projektionen überhaupt nicht wahr. Ein schimmerndes Band führte zum Palast Ijarkors. Sie betraten es und wurden von einer unsichtbaren Kraft zu der Nachbildung des Königstors getragen.

Susa Ail kletterte am Kragen Tekeners zu Luzian hinüber. Sie setzte sich neben ihn und lehnte sich an ihn.

„Du, Luzian?“ flüsterte sie.

„Ja?“

„Ich mag dich, Luzian. Ich bin tierlieb!“

Er ergrünte vor Ärger, fing sich aber rasch und lachte. Er wußte, daß Susa ihm nicht böse war.

Ein Somer kam ihnen entgegen. Er hatte eine schiefe Schulter und blickte sie in einer Art und Weise an, die sowohl Hochachtung als auch Furcht verriet. Untertänig senkte er den Kopf, als er sie ansprach.

„Ihr werdet heute noch mit Ijarkor reden“, verkündete er. „Ich habe den Auftrag, euch euer Quartier zuzuweisen.“

Während er sie in den Palast führte, gab er ihnen einige Informationen über den Mond, auf dem sie sich befanden. Der Trabant Ijarkor umkreiste Som in einer Entfernung von 390.000 Kilometern. Er hatte einen Durchmesser von 1990 Kilometern, und er besaß eine künstliche Schwerkraft, die etwas mehr als Ig betrug. Daß er eine Sauerstoffatmosphäre hatte, brauchte der Somer nicht zu erwähnen. Der Ewige Krieger hatte den Mond vollkommen erschlossen, so daß nahezu alle Gebiete seiner Oberfläche mit Vegetation bedeckt waren. Es gab Seen und Flüsse und eine ausgefeilte Klimatechnik, die dafür sorgte, daß in allen Gebieten des Mondes, auf der Tagseite ebenso wie auf der Nachtseite gleichmäßige Temperaturen herrschten, und daß es niemals allzu große Temperaturschwankungen gab, unter denen das Leben auf dem Mond hätte leiden können.

Ijarkor war daher nicht nur der Sitz des Ewigen Kriegers, sondern auch Sammelplatz für den Troß des Kriegers. Davon bemerkten die sechs Galaktiker allerdings nichts, da sich in unmittelbarer Nähe des Palasts anscheinend niemand aus dem Troß aufhielt.

Der Somer wies ihnen komfortabel eingerichtete Räume zu, die etwa hundert Meter über dem Boden lagen. Durch die großen Fenster reichte der Blick bis weit über das grünende Land hinaus. Wegen des geringen Durchmesser des Mondes war allerdings der Horizont recht nah.

„Wann wird Ijarkor uns empfangen?“ fragte Roi, als der Somer sich verabschiedete.

„Sehr bald“, antwortete der Somer. Er legte beide Hände gegen den Schnabel und verbeugte sich tief. „Ich bitte um Entschuldigung. Ich habe etwas vergessen.“

Er eilte zu einem Wandschrank, öffnete ihn und holte zwei Teleportgürtel heraus. Er reichte sie Demeter und Jenny.

„Für die beiden Siganesen habe ich leider keine Gürtel“, erklärte er mit krächzender Stimme. „So kleine Gürtel werden nicht hergestellt, aber sicherlich werdet ihr die beiden als Handgepäck mitnehmen.“

Er krächzte laut. Er schien sich über Susa Ail und Luzian Bidpott zu amüsieren.

„Verswinde, du Krähe“, rief der Siganese und hab drohend die Faust.

Der Somer drückte sich einen Flügel in den Rücken, lehnte sich weit nach hinten und lachte laut und krächzend. Dann eilte er hinaus.

„Der Herr scheint Humor zu haben“, kommentierte Roi Danton, als er zusammen mit Ronald Tekener, Jennifer, Demeter und den beiden Siganesen den prunkvoll eingerichteten Raum betrat, in dem Ijarkor sie empfing.

Sechs Gestalten kamen ihnen freundlich lächelnd und mit ausgestreckten Armen entgegen, die ihnen aufs Haar glichen.

Im Hintergrund der Halle befand sich ein phantastisches Gebilde. Es war rostrot, etwas mehr als drei Meter hoch und an der Basis ungefähr ebenso breit. Es glich sehr entfernt einem zu dick geratenen Bowlingkegel und hatte eine Unzahl von Ausbuchtungen, Auswüchsen und Vertiefungen. Darüber hinaus gab es Dutzende von antennenartigen Gebilden, henkelartigen Griffen und fächerartigen Auswölbungen von denen nicht klar war, ob es Verzierungen waren, oder ob sie bestimmte Funktionen hatten.

War dieses Ding Ursprung der holografischen Projektionen, die Ijarkor ihnen zur Begrüßung präsentierte?

Wo war Ijarkor? In diesem kegelartigen Gebilde? Oder verbarg er sich an irgendeiner anderen Stelle und beobachtete sie von dort aus? Machte er sich über sie lustig?

Das eigenartige Ding schwebte in die Höhe, während die Projektionen lächelnd zur Seite schritten. Aus der Wand auf der linken Seite des Raumes kamen vierundzwanzig Siganesen hervor, die in militärisch exakter Haltung auf das Gebilde zu marschierten. Ihnen folgten in schneller Folge vierundzwanzig weitere Reihen mit jeweils vierundzwanzig Siganesen.

„Fehlt nur noch die entsprechende Marschmusik mit Tschingbum und ähnlichem Theater“, sagte Jennifer abfällig.

„Der Mann, die Frau oder das Etwas, was Ijarkor ist, hat keine Ahnung von meinem Volk“, rief Luzian Bidpott empört. „Keiner von uns würde sich in eine solche Marschordnung zwingen lassen. Wir sind doch kein Zinnsoldatenkabinett!“

Die holografischen Projektionen wuchsen schlagartig an, bis die „Siganesen“ etwa zwei Meter hoch waren. Sie durchquerten den Raum und verschwanden scheinbar in der gegenüberliegenden Wand.

Das kegelartige Gebilde drehte sich, und jetzt wurde im Kopf teil eine stilisierte Grimasse sichtbar, ähnlich der Stalkers in Extremgestalt.

„Es ist eine Kriegsrüstung“, sagte Ronald Tekener leise. „Es dürfte eine schier unverwundbare Kampf- und eine perfekte Illusionsmaschine sein. Vermutlich kann er jede nur erdenkliche Holografie damit erzeugen.“

„Und damit auf Entwicklungsplaneten gehörigen Eindruck schinden“, fügte Roi Danton hinzu. Er war wenig beeindruckt, und er zeigte es auch, indem er zu einem Sessel hinüberging und es sich darin bequem machte. Er schlug die Beine übereinander, verschränkte die Arme vor der Brust, gähnte herzhaft und schloß die Augen.

„Sagt mir Bescheid, wenn Ijarkor sich entschließen sollte, vernünftig mit uns zu reden“, bat er.

Doch so schnell war der Ewige Krieger offenbar nicht bereit, sich den Galaktikern zuzuwenden. Er ließ noch einige weitere Holografien entstehen und stellte die Bemühungen, seinen Besuchern auf diese Weise zu imponieren erst ein, als auch Tekener, Jenny und Demeter sich in Sessel setzten, sich von ihm abwandten und leise miteinander sprachen.

„Soweit ich weiß, gibt es zwölf Ewige Krieger“, sagte Demeter. „Richtig?“

„Das dürfte stimmen“, erwiderte Roi, ohne die Augen zu öffnen. „Gerüchterweise habe ich gehört, daß alle dem Volk der Pterus angehören.“

„Das scheint niemand so genau zu wissen“, entgegnete Jennifer. „Die Ewigen Krieger zeigen eigentlich nie ihre wahre Gestalt. Nur in ganz besonderen Ausnahmefällen.“

„Dies wäre einer“, bemerkte Ronald Tekener und hob die Hand mit dem metallenen Handschuh. „Zwei Permittträger sind zu Ijarkor gekommen.“

„Ich glaube nicht, daß er aus seiner Rüstung herauskommt“, meldete sich Luzian Bidpott. „Dann kann er uns kein holografisches Theater mehr vorführen.“

„Vielleicht ist er sich auch nicht klar darüber, wie er uns einstufen soll“, vermutete Susa Ail. Sie stand in lässiger Haltung auf Tekeners Schulter. „Es scheint ja keine Einigkeit zwischen den Ewigen Kriegern zu geben. Jeder Krieger ist zwar nur für eine Galaxis zuständig, aber es scheint so, als ob sie auch in anderen Revieren ganz gern mal jagen.“

„Genau das haben wir auch gehört, als wir ohne euch auf Culio waren“, bestätigte Demeter. „Es ist zwischen den Ewigen Kriegern zu Reibereien gekommen. So etwas wie Einigkeit oder kameradschaftliche Atmosphäre gibt es nicht. Ijarkor soll verschiedentlich von den anderen Ewigen Kriegern angefeindet worden sein.“

Ronald Tekener wandte sich Ijarkor zu.

„Nun“, fragte er. „Reicht das?“

„Ihr braucht nicht zu betonen, daß ihr mich nicht fürchtet“, erwiderte Ijarkor mit explosiver Wucht. Er hatte eine tiefe, ungemein raue Stimme, und er schien in höchstem Maße erzürnt zu sein. „Das weiß ich längst.“

„Um so besser.“

„Ich bin darüber informiert, daß ihr nicht mehr unter dem Einfluß der Kodexmoleküle steht. Ihr braucht mir also kein kriegerisches Gehabe vorzuspielen.“

„Ausgezeichnet“, gab sich Roi Danton zufrieden. „Ich war schon immer für klare Verhältnisse. Nur weiter so, Ijarkor, dann werden wir schon irgendwie klarkommen. Noch besser wäre es allerdings, wenn du aus deiner Rüstung herauskommen würdest. So etwas eignet sich für Entwicklungsplaneten, auf denen man noch Eindruck schinden kann. Bei uns ist so etwas unnötig.“

„Alles zu seiner Zeit“, antwortete der Ewige Krieger. Die Worte schienen förmlich aus ihm herauszuplatzen, und sie klangen abermals so, als könne er seinen Zorn kaum noch zügeln. „Ich betrachte die beiden Permittträger als mir gleichgestellt. Halten wir das fest.“

„Aha“, sagte Roi respektlos. „Und jetzt kommt's.“

„Ich habe in einem äußerst komplizierten Fall ein Urteil zu fällen, und ich muß euch bitten, mir bei der Urteilsfindung zu helfen.“

„Wir tun, was in unserer Macht steht“, erwiderte der Galaktische Spieler. „Um welchen Fall geht es?“

Er erwartete, daß Ijarkor ihn mit irgendeinem Geschehen konfrontieren würde, in das sie selbst in den letzten Wochen verwickelt gewesen waren, oder das sie zumindest tangiert hatte. Doch er irrte sich.

„Es ist ein Mlironer, der mit einem Transitionsschiff ins Siom-System gekommen ist“, erläuterte der Ewige Krieger.

Eine Tür öffnete sich, und vier bewaffnete Somer führten einen Mlironer herein. Er war groß und knochig. Beeindruckend waren seine Augen, die in allen Farben des Regenbogens leuchteten, und die etwas ungemein Bannendes und Fesselndes hatten, so daß man den Blick kaum von ihm abwenden konnte.

„Der Mlironer ist Veth Leburian, der von den Weltraumnomaden als Desotho gefeiert wird. Dieser Mann ist in den Orphischen Labyrinthen gefangen gewesen, konnte sich jedoch aus eigener Kraft daraus befreien - eine ganz ungewöhnliche Leistung, die in Tausenden von Jahren höchstens einmal erbracht wird. Wer so etwas schafft, wird in der Regel begnadigt, ganz gleich, welche Verbrechen er begangen hat. Leburian hat sich zudem noch freiwillig gestellt, und er hat ein Geschenk für mich mitgebracht.“

„Das alles scheint ja einen tiefen Eindruck auf Ijarkor gemacht zu haben“, stellte Luzian Bidpott so leise fest, daß nur Ronald Tekener ihn verstehen konnte.

„Ein ungewöhnlicher Mann, dieser Desotho“, sagte Susa Ail ins andere Ohr des Galaktischen Spielers. „Von mir aus soll er begnadigt werden.“

„Das ist der Fall, um den es geht“, fuhr Ijarkor fort. „Jetzt wißt ihr Bescheid. Denkt darüber nach. Morgen reden wir weiter darüber.“

Die Somer führten Veth Leburian hinaus, und die kegelförmige Rüstung des Ewigen Kriegers verschwand von einer Sekunde zur anderen.

„Auch die Rüstung war nur eine holografische Projektion“, stellte Demeter fest, als sie den Raum verließen.

Weshalb Ijarkor das Gespräch unterbrochen hatte, blieb unerfindlich. Er hatte ihnen viel zuwenig Informationen gegeben, als daß es notwendig gewesen wäre, länger darüber nachzudenken. Sie wußten nichts über die Verbrechen, die Veth Leburian möglicherweise begangen hatte und deretwegen er in die Orphischen Labyrinth verbannt worden war, und sie wußten nicht, warum Ijarkor diesen Fall als so besonders kompliziert ansah, daß er ihre Hilfe erbeten hatte.

Erst einen Tag später erfuhren sie, daß es das Geschenk Leburians war, das die Angelegenheit so schwierig machte.

Sie mußten lange warten, bis Ijarkor sie wieder zu sich rief. Der dem ersten Gespräch folgende Tag neigte sich schon seinem Ende zu, als es endlich soweit war. Ein Somer führte sie in den Saal. Die kegelförmige Rüstung Ijarkors war bereits da.

Veth Leburian erschien unmittelbar nach ihnen. Ihm folgte ein schwebendes Gebilde, das an einen umgekehrten Kegelstumpf erinnerte. Es war etwa zwei Meter lang und etwa 60 Zentimeter hoch. An der oberen Basis hatte es einen Durchmesser von ebenfalls 60cm während der untere Durchmesser annähernd 30cm betrug.

„Das Geschenk Leburians“, verkündete Ijarkor.

Ronald Tekener, Roi Danton und die beiden Frauen näherten sich ihm. Die beiden Siganesen kamen aus den Brusttaschen des Smilers hervor. Sie schrieten erschrocken auf.

Das „Geschenk“ Leburians lag in einem Tiefkühltank.

Es war Srimavo.

„Dies ist ein GBL-Tank“, erläuterte Leburian. „Ein Gefrierbiologischer Lebenstank. Darin ist das gesamte Überlebenssystem untergebracht. Ebenso ein Kommunikationssystem, das die Gedankenimpulse der Frau in Schall überträgt. Dazu ein Antigrav-Aggregat und ein Schutzschirmprojektor für ein Energiefeld, das den Körper in einem Abstand von etwa 5cm umhüllt, nachbildet und schützt.“

Leburian schien nicht zu bemerken, welches Entsetzen der Anblick des GBL-Tanks bei den Galaktikern ausgelöst hatte. Ruhig und nüchtern schilderte er die Arbeitsweise des Tanks.

Das Tiefkühl-Aggregat erzeugte eine Temperatur von etwa -200 C. Doch damit nicht genug. Gleichzeitig wurde DMSO hochgepumpt und Sris Körper davon eingehüllt. Es war modifiziertes DMSO, das frei von Nebenwirkungen war, und in dem sich biologisches Material (Leburian sprach tatsächlich von „Material“) hervorragend lagern ließ.

„Für jeden anderen Menschen wäre diese Methode der Tiefkühlung tödlich“, führte er aus, „denn dabei bilden sich im Blut fast aller Sauerstoffatmer Eiskristalle, die beim Auftauen zum sicheren Tod führen. Dieses Wesen unterscheidet sich aber von anderen Menschen. Es hat Drüsen, die ein besonderes Hormon absondern, ein Hormon, das wie ein Frostschutzmittel wirkt und die Bildung von Eiskristallen verhindert.“

Srimavo wirkte unter dem Schutzschirm wie vereist. Roi Danton fielen Lichtspiegelungen an den Eiskristallen an der Oberfläche ihres Körpers auf. Sie berührten ihn eigenartig und vermittelten ihm den Eindruck von Tod und Endgültigkeit. Srimavo trug auch im GBL-Schlaf eine mattrote Kombination. Ihre Füße steckten bis zu den Knöcheln im verkehrten Stumpfkegel des GBL-Tanks.

„Der Tank wurde vom Virenschiff KOKON konstruiert“, erklärte Leburian, „und er läßt sich durch Fernsteuerung lenken und manipulieren. Ich kann die Frau in Minutenschnelle

auftauen oder wieder einfrieren, ohne daß sie so etwas wie einen Wärme- oder Kälteschock erleidet. Glücklicherweise hat sie einen Metabolismus, der so etwas erlaubt.“

„Das hört sich recht interessant an“, bemerkte Ijarkor. Er schwebte mit seiner Rüstung etwas näher heran. „Wer ist sie?“

Veth Leburian blickte überrascht auf.

„Ich denke, du weißt es?“

„Ich weiß es“, erwiderte der Ewige Krieger. „Aber die Permittträger wissen es noch nicht.“

Ronald Tekener war geneigt, ihm zu sagen, daß es unnötig war, ihnen noch mehr zu erklären. Doch er schwieg.

Auch Veth Leburian sagte nichts, und die Galaktiker zweifelten daran, daß er wirklich wußte, wer Srimavo war.

„Es ist eine Kosmokratin“, rief Ijarkor, nachdem mehrere Minuten verstrichen waren. „Und somit ist es eine Feindin von ESTARTU!“

\*

„Jetzt war ich froh, daß Ijarkor das Gespräch unterbrochen hat“, seufzte Demeter, als sie wieder in den ihnen zugewiesenen Räumen waren. „Ich gebe zu, daß mich der Anblick Sris aufgewühlt hat.“

„Ich habe mit allem möglichen gerechnet“, sagte Jennifer. „Nur nicht damit.“

„Ich weiß nicht, was Ijarkor von uns will“, gestand Ronald Tekener. Er ging zur Bar, um sich ein erfrischendes Getränk zu holen. Er war sicher, daß es keine Abhörvorrichtungen in diesen Räumen gab. „Erwartet er einen Rat? Er will ein Urteil über Leburian sprechen. Wie sollen wir ihm dabei raten?“

„Wir sollten ihm empfehlen, Leburian in die Labyrinth zurückzuschicken“, sagte Roi Danton. „Verdammt noch mal, in meinen Augen ist das eine ausgemachte Schweinerei, was dieser Mann mit Srimavo macht.“

„Das muß man wohl etwas anders sehen“, versuchte Demeter, ihn zu besänftigen. „Ich habe keine Ahnung, was die Orphischen Labyrinth sind, aber es muß sich dabei um ein Gefängnis von besonderer Qualität handeln, wenn es in Tausenden von Jahren wirklich nur einem gelingt, daraus zu entkommen.“

Roi blieb bei seiner Meinung.

„Es ist dennoch nicht in Ordnung, wenn jemand so was mit einem anderen macht. Soll er versuchen, den Labyrinth auf andere Weise zu entgehen, nicht aber auf Kosten einer eingefrorenen Srimavo.“

„Grundsätzlich gebe ich dir recht, Roi“, erwiderte sie sanft. „Ich wollte damit nur sagen, daß ich Leburian verstehe. Die Orphischen Labyrinth sind so etwas wie die Hölle für ihn, und er will raus. Er hat ein Motiv, so zu handeln. Das heißt noch lange nicht, daß ich sein Verhalten billige.“

„Was können wir tun?“ fragte Ronald Tekener.

„Wir müssen Srimavo aus der Tiefkühltruhe herausholen“, forderte Jennifer temperamentvoll. Sie sprang aus ihrem Sessel auf und ging unruhig zu Tekener, um sich ebenfalls etwas zu trinken zu holen.

„Der Meinung bin ich auch“, schloß sich Demeter ihr an. „Ijarkor hat ganz klar gesagt, was er von Srimavo hält. Sie ist eine Kosmokratin, also eine Feindin von ESTARTU.“

„Wir dürfen keine Zeit verlieren. Wir müssen sofort handeln, bevor Ijarkor auf den Gedanken kommt, Srimavo zu töten“, sagte Jennifer. „Er kann mit ihr machen, was er will. Veth Leburian hat sie ihm geschenkt, und ich traue ihm alles zu.“

„Nicht nur du“, rief Susa Ail.

„Seid vernünftig“, mahnte Ronald Tekener. „Keiner von uns kommt an die Truhe heran. Ihr könnt sicher sein, daß er Sri bewachen läßt. Er wird sie nutzen, um sich bei ESTARTU



aufzuwerten - in irgendeiner Weise. Wir wissen, daß es Komplikationen gibt. Die anderen Ewigen Krieger beachten die Grenzen ihrer Gebiete nicht, sondern stoßen auch in diese Galaxis vor, was Ijarkor ganz sicher nicht gefällt. Ich behaupte, er befindet sich in einer Lage, in der er handeln muß. Irgendwie. Srimavo könnte ihm gerade recht kommen. Ich glaube nicht, daß er sie tötet.“

„Das kannst du nicht wissen“, rief Jennifer. „Wir wissen überhaupt nicht, was in seinem Kopf vorgeht. Wir wissen ja nicht einmal, ob er überhaupt so etwas wie einen Kopf hat. Wie sieht er aus? Was ist das für ein Wesen, das sich in der Rüstung verbirgt? Es könnte unsagbar fremd sein, es könnte eine Mentalität haben, die sich unserem Denken entzieht. Es könnte sogar ein Methanatmer oder sonst ein Wesen sein, mit dem es nicht die geringste Gemeinsamkeit gibt. Wer will denn sagen, nach welcher Logik ein solches Wesen handelt? Wer kann denn ganz sicher sein, daß ein solches Wesen Sri nicht tötet?“

„Das war ebenso temperamentvoll wie überzeugend“, lächelte Roi. „Jenny hat recht. Wir können nicht voraussagen, was geschieht. Deshalb müssen wir etwas unternehmen.“

„Ich bin sicher, daß wir hier nicht abgehört werden“, bemerkte Ronald Tekener. „Ich habe alle Räume untersucht und festgestellt, daß es keine Abhör- oder Videoanlagen gibt. Aber glaubt ihr denn wirklich, wir können uns außerhalb dieser Räumlichkeiten unbeobachtet bewegen?“

„Wir schon“, riefen die beiden Siganesen wie aus einem Munde.

„Das ist die einzige Chance, die wir haben“, räumte der Galaktische Spieler ein. „Ihr beiden könntet es vielleicht schaffen, zu Sri zu kommen.“

„Wir holen sie heraus aus der Tiefkühltruhe“, versprach Luzian.

„Wir haben eine Chance, unbemerkt zu bleiben“, fügte Susa Ail hinzu.

„Da bin ich nicht so ganz sicher“, gab sich Demeter skeptisch. „Ijarkor wußte von euch. Er wußte davon, daß keine Kodexmoleküle mehr in den Permits sind. Er wußte alles, während wir uns einbildeten, ihn täuschen zu können.“

„Dennoch werden wir es versuchen“, erklärte Bidpott. „Wir pirschen uns an die Truhe heran und tauen Sri auf. Wenn sie erst einmal draußen ist, sieht alles schon viel besser aus.“

„Veth Leburian hat von einem Kommunikationssystem gesprochen, mit dessen Hilfe die Gedanken Sris in Schallwellen umgewandelt werden können“, sagte Jennifer. „Erinnert ihr euch? Luzian und Susa können als mit Sri reden, wenn es ihnen gelingt, an die Truhe heranzukommen und das System einzuschalten. Sie müssen es versuchen. Vielleicht kann Sri ihnen helfen, das Richtige zu tun, damit beim Auftauen nichts passiert.“

„Macht euch keine Sorgen“, rief Luzian und stieß siegessicher eine Faust nach oben. „Wir schaffen es.“

Ronald Tekener hob abwehrend die Hände.

„Nicht so schnell mit den jungen Pferden“, mahnte er. „Wir dürfen keinen Fehler machen.“

„Ein Fehler wäre es, noch länger zu warten“, sagte Jenny heftig.

„Also gut. Wahrscheinlich hast du recht“, stimmte der Smiler zu. „Ich frage mich zwar, wie Ijarkor reagieren wird, wenn wir Sri herausholen, aber das müssen wir wohl auf uns zukommen lassen.“

„Wir haben lange genug gewartet“, rief Susa. Sie saß auf der Tischkante und ließ ihre Beine baumeln. „Jetzt müssen wir endlich handeln. Heb mich mal runter, Tek.“

Ronald Tekener zögerte. Er dachte an das, was Veth Leburian erzählt hatte, und er fragte sich, ob die beiden Siganesen überhaupt die Möglichkeit hatten, in die Maschinerie der GBL-Truhe einzugreifen. Es genügte nicht, wenn sie sich bis zu dem Tank vorarbeiteten, sie mußten wahrscheinlich an die Fernsteuerung herankommen, die Leburian bei sich trug, wenn sie etwas ausrichten wollten. Und dann galt es noch herauszufinden, wie diese zu bedienen war.

„He, Tek, hast du nicht gehört?“ rief Susa.

„Wenn Susi ihre Schenkel zeigt, der Ronald für 'ne Weile schweigt“, lästerte Luzian Bidpott.

Tekener lachte. Er hielt der Siganesin die Hand hin und hob sie behutsam vom Tisch herunter.

\*

Von der Wohnung auf den Flur zu kommen, war relativ leicht. Die beiden Siganesen brauchten dazu nur durch eine Lüftungsklappe zu steigen, die rasch überwunden war.

Etwa zehn Meter weiter begannen die Schwierigkeiten, als Susa und Luzian auf ein unsichtbares Prallfeld stießen. Es sperrte den Gang ab.

„Da bleibt uns nur eine Möglichkeit“, stellte die Siganesin fest. „Wir müssen seitlich durch die Wand und das Feld umgehen. Vielleicht geht es auch durch den Fußboden, aber die Wand könnte günstiger sein.“

„Versuchen wir es“, sagte Luzian. Er setzte seinen Desintegrator an und schnitt damit eine Öffnung in die Wand. Nach etwa fünf Minuten hatte er es geschafft. Er konnte sich durch einen Spalt bis in einen Hohlraum vorschieben, in dem einige Kabel entlangliefen. Susa folgte ihm, und gemeinsam tasteten sie sich weiter vor, bis sie auf eine Mauer stießen. Sie klopfen die Wände zu den beiden Seiten ab und kamen zu dem Schluß, daß es leichter sein würde, noch weiter vom Gang abzuweichen und den Weg durch einen der Nebenräume zu suchen.

Wieder setzte Luzian Bidpott den Desintegrator an, und schon nach wenigen Sekunden stieß er auf einen Hohlraum in der Wand. Dahinter befand sich eine Steinschicht, die nur wenige Millimeter dick und schnell durchbrochen war.

„Was ist das für ein Geruch?“ fragte Susa. Sie verzog das Gesicht und hielt sich die Nase zu.

„Geruch?“ entgegnete Luzian. „Ich würde sagen, das ist ein ausgewachsener Gestank.“

Er legte sich auf den Bauch und spähte durch die Öffnung in einen von matt rötlichem Licht erfüllten Raum, konnte jedoch nur einen Hocker, einen Tisch und einen Ball erkennen, der auf dem Boden lag.

„Wir müssen da hinein“, sagte er.

„Sei vorsichtig“, warnte sie. „Wer weiß, was da drin ist.“

„Wir sind in der Behausung eines Ewigen Kriegers“, erwiderte er. „Er ist in meinen Augen zwar ein ausgemachter Bösewicht, immerhin aber doch ein zivilisiertes Wesen. Er wird sich hier also keinen Privatzoo mitten in seinem Palast halten. Wenn er so was hat, dann außerhalb des Palasts.“

„Also, unter einem zivilisierten Wesen verstehe ich etwas anderes. Wenn zum Beispiel...“

„Es fehlt gerade noch, daß wir uns jetzt über den Begriff der Zivilisation streiten“, schnaubte er und schob sich durch die Öffnung in den von rotem Licht erhellten Raum. Er blickte nach rechts und entdeckte eine Schnur, die von der Decke herabhing. Sie führte an einem Belüftungsgitter vorbei.

„Alles klar“, sagte er, als Susa durch das Loch herauskam. „Wir klettern an der Schnur hoch und gehen durch die Lüftung wieder auf den Gang. Das geht am schnellsten.“

„Einverstanden.“

Luzian eilte zu der Schnur hinüber und kletterte daran hoch. In diesem Moment schoß hinter einer Kiste ein langgestreckter, dunkler Körper hervor. Die beiden Siganesen hörten einen schrillen Schrei, der von einem drohenden Schnaufen überlagert wurde, und Susa erkannte ein zwölfbeiniges Wesen, das sich mit weit geöffnetem Maul auf Luzian stürzte. Es war etwa anderthalb Meter lang und zwanzig Zentimeter hoch, hatte ein schwarzes

Fell, einen langen buschigen Schwanz und einen klobig wirkenden Kopf, an dem vor allem die zentimeterlangen Zähne auffielen.

Luzian kletterte in panischer Angst höher. Aber ein Prankenhieb traf die Schnur, schleuderte sie weit zur Seite und riß ihn mit. Susa beobachtete entsetzt, daß er den Halt verlor, einige Zentimeter an der Schnur herunterrutschte und sich dabei nur mit einer Hand halten konnte.

Das Tier setzte zu einem weiten Sprung an. Luzian fing sich und hangelte sich in aller Eile höher. Dann schnellte sich das Wesen auch schon zu ihm hoch. Er warf sich zur Seite, so daß sein Körper einen rechten Winkel mit dem Seil bildete. Susa schloß die Augen. Sie hörte, wie die Zähne krachend zusammenschlugen, und sie glaubte, den Todesschrei Luzians zu vernehmen.

Dumpf prallte der herabfallende Körper des Tieres auf den Boden.

„Verdammt, Susa, tu irgend etwas“, schrie Luzian.

Sie riß die Augen auf und atmete erleichtert auf, als sie erkannte, daß er noch lebte und weiter nach oben kletterte. Er war jedoch noch immer nicht hoch genug. Das Raubtier konnte ihn erreichen. Wieder und wieder schnellte es sich hoch, doch jedes Mal gelang es dem Siganesen, sich rechtzeitig zur Seite zu werfen. Einmal ließ er sich kurzerhand am Seil herabfallen und fing sich etwa zwanzig Zentimeter tiefer wieder auf, weil er sonst keine andere Möglichkeit sah, den Pranken oder den Zähnen zu entgehen.

Susa rannte zum Stuhl hinüber und kletterte an einem Stuhlbein in die Höhe. Von der Sitzfläche aus hangelte sie sich an der Stuhllehne hoch, und von hier aus sprang sie auf den Tisch hinüber. Sie rannte zur Tischkante, wo eine Schale stand, die mit einer stark riechenden Flüssigkeit gefüllt war.

Sie stemmte sich mit aller Kraft dagegen. Dabei sah sie, wie der dunkle Körper des zwölfbeinigen Wesens immer wieder an der Wand emporschnellte, und wie die Pranken nach Luzian schlugen.

Sie stellte sich mit dem Rücken gegen die Schale, und jetzt gelang es ihr, sie ein paar Millimeter weiter in Richtung Tischkante zu wuchten.

Plötzlich wurde es still.

Erschrocken spähte sie zu Luzian hinüber. Er hatte das Lüftungsgitter erreicht und war nun dabei, eine Öffnung hineinzuschneiden. Er winkte ihr zu.

„Und ich?“ rief sie. „Wie komme ich da hoch?“

„Leise“, brüllte er. „Mach doch diese Bestie nicht auf dich aufmerksam. Oder glaubst du, daß sie nicht auf den Tisch springen kann?“

Susa legte sich unwillkürlich die Hand vor den Mund. Sie ließ sich auf alle viere sinken und kroch zur Tischkante hinüber. Vorsichtig blickte sie in die Tiefe.

Das unheimliche Wesen lag unter ihr auf dem Boden und spähte mit gierig funkelnden Augen zu Luzian hinauf. Lautlos zog sie sich zurück und überlegte.

Es war ein Fehler gewesen, auf den Tisch zu steigen. Jetzt konnte sie weder gefahrlos an die Schnur noch an das Loch herankommen, das Luzian in die Wand geschnitten hatte. Die Bestie versperrte ihr den Weg.

Es gab nur eine Möglichkeit. Sie mußte das Tier beschäftigen und ablenken.

Sie stemmte sich erneut gegen die Schale, und wiederum konnte sie sie einige Millimeter weiterschieben. Dabei knirschte es jedoch verräterisch, und das Raubtier knurrte drohend.

Susa fühlte, wie es ihr kalt über den Rücken lief. Sie horchte. War die Bestie aufmerksam geworden? Blickte sie jetzt vielleicht schon nach oben? Würde sie - neugierig geworden - auf den Tisch springen?

Sie durfte keine Sekunde verlieren.

Entschlossen stemmte sie sich mit dem Rücken gegen die Schale und schob sie weiter. Zunächst hatte sie das Gefühl, es mit einer unverrückbaren Last aufgenommen zu haben,

dann aber gab die Schale nach, rutschte einige Millimeter weiter und blieb dann schwankend an der Tischkante hängen.

Susa legte sich flach auf den Boden. Sie schob sich zur Tischkante hin und spähte nach unten.

Sie blickte direkt in die funkelnden Augen der Bestie.

Erschrocken fuhr sie zurück, sprang auf und warf sich mit ganzer Körperkraft gegen die Schale, die nun den entscheidenden Anstoß erhielt und über die Tischkante kippte.

Susa schnellte sich so eilig hinterher, daß sie beinahe in die Tiefe gestürzt wäre. Sie sah, wie die Schale der Bestie auf den Kopf fiel, und wie sich der Brei über das Tier ergoß. Kreischend und fauchend sprang es zur Seite, und ein wuchtiger Prankenhieb traf die Schale. Krachend flog das Gefäß gegen die Wand und hüpfte danach scheppernd über den Boden.

Das Geräusch erschreckte das Tier offenbar so sehr, daß es bis in die äußerste Ecke des Raumes flüchtete, wo es sich zusammenkauerte und sich laut schlüpfend das Fell säuberte.

Susa sprang vom Tisch auf die Sitzfläche des Stuhles und von dort auf den Boden herab. Sie rannte um den klebrigen Brei herum, packte die Schnur und kletterte daran in die Höhe, wobei sie sich mit dem Rücken zur Wand drehte, so daß sie das Tier stets im Auge behalten konnte.

„Keine Sorge“, rief Luzian ihr von oben zu. „Das Biest ist mit dem Brei beschäftigt. Damit hat es genug zu tun.“

Ungehindert erreichte sie das Lüftungsgitter.

8.

„An der Schnur hast du ausgesehen wie ein Wurm am Angelhaken“, kicherte Susa Ail, während sie über den Flur auf den Raum zu eilten, in dem Ijarkor sie empfangen hatte, und in dem sie den GBL-Tank mit Srimavo vermuteten.

„Deine spitze Zunge wird dich noch mal in Schwierigkeiten bringen, Susa“, antwortete er. „Eine spitze Zunge ist unerlaubter Waffenbesitz.“

„Wenn dir nicht gefällt, was ich sage, dann küß mich“, forderte sie.

Luzian blieb verblüfft stehen.

„Warum?“

„Weil ein Kuß immer noch die angenehmste Methode ist, einem Weib das Maul zu stopfen.“

Er hob scherzhaft drohend die Faust, und sie wich lachend aus. Dabei berührte sie den unsichtbaren Strahl einer Lichtbrücke, und ein in die Wand integrierter Staubsauger schaltete sich ein. Bevor sie sich's versah, geriet sie in den Luftstrom. Sie flog rückwärts durch die Luft auf die Ansaugöffnung zu.

Luzian reagierte blitzschnell. Er hechtete hinterher und konnte sie gerade noch bei den Füßen packen, während ihr Oberkörper in einem Loch über der Fußbodenleiste verschwand. Er wurde mitgerissen, konnte sich jedoch herumwerfen und sich mit beiden Füßen gegen die Wand stemmen.

Susa Ail ruderte verzweifelt mit den Armen. Vergeblich versuchte sie, irgendwo in dem Ansaugschacht Halt zu finden. Ihre Hände rutschten an der glatten Wand aus.

„Zieh, Luzian“, schrie sie. „Zieh doch.“

Das Haar flatterte ihm um den Kopf. Mit aller Kraft zog er, schaffte es jedoch nicht, die junge Frau aus dem Schacht zu befreien, und er fühlte, daß seine Kräfte nachließen.

„Es geht nicht“, brüllte er.

„Du mußt mich rausziehen. Du mußt!“

„Ich kann nicht!“

Luzian Bidpott ließ sie los. Während sie im Luftstrom davonraste, warf er sich mit letzter Kraft zur Seite und feuerte mit dem Desintegratorstrahler auf das Auge der Lichtbrücke in der Wand. Der grüne Energiestrahler fraß sich durch die Optik und zerstörte sie. Im gleichen Moment schaltete sich der Staubsauger aus. Luzian fiel schwer atmend auf den Boden.

In der Wand polterte es.

„Susa“, rief er.

Sie rutschte aus der Öffnung und stürzte auf den Boden, wo sie wie tot liegenblieb. Er kroch zu ihr hin und legte ihr die Hand an die Schulter.

„Bist du in Ordnung?“ fragte er.

„Du wolltest mich umbringen.“

„Was?“

„Du hast losgelassen. Weißt du eigentlich, was mit mir passiert ist? Da drinnen ist ein Hackmesser. Es hätte mich beinahe zerstückelt.“

„Wenn ich dich nicht losgelassen hätte, wären wir beide hinüber gewesen. Ich mußte das verfluchte Ding ausschalten.“

Sie richtete sich auf, stemmte die Fäuste in die Hüften und erwiderte: „Dumme Ausreden. Weiter nichts. Und nun komm, bevor sich das Ding noch einmal einschaltet.“

„Alles klar“, atmete er auf. „Ich sehe, du hast es gut überstanden. Du wirst schon wieder frech. Das ist ein positives Zeichen.“

Sie lächelte und eilte weiter. Sie fühlte sich noch etwas schwach in den Beinen, aber das sagte sie ihm nicht. Sie wußte, daß sie ohne seine Hilfe nicht überlebt hätte, und daß er sich richtig entschieden hatte, aber das mußte man ja nicht laut verkünden!

Ungehindert erreichten sie die Tür zu dem Saal, in dem Ijarkor sie empfangen hatte. Luzian Bidpott legte sich davor auf den Boden und spähte durch den Schlitz unter der Tür.

„Der GBL-Tank steht noch da“, berichtete er, während er seinen Desintegrator ansetzte, um einen Durchgang für Susa und sich zu schaffen. Innerhalb weniger Sekunden gelang es ihm, den Spalt so weit zu vergrößern, daß sie sich hindurchschieben konnten.

Sie blieben bei der Tür und sahen sich sichernd um. Bis zum GBL-Tank hatten sie etwa dreißig Meter zurückzulegen. Der Tank befand sich etwa zwanzig Meter von der nächsten Wand entfernt, und nirgendwo in seiner Nähe gab es irgendeine Deckungsmöglichkeit.

Von Ijarkor und seiner bizarren Rüstung war nichts zu sehen. Überall im Saal verteilt gab es kleine Sitz- und Arbeitsecken mit mehreren Sesseln und Arbeitstischen, die so neutral gehalten waren, daß durch ihre Form nicht erkennbar war, für welche Art von Intelligenzwesen sie gedacht waren. Im Hintergrund standen mehrere Statuen von entfernt humanoiden Wesen. Sie waren stark verfremdet, und die beiden Siganesen wußten nicht genau, was sie eigentlich darstellen sollten.

Waren es wirklich nur Statuen, oder waren es Roboter?

„Es ist verdammt riskant, wenn wir einfach hinüberrennen“, stellte sie unbehaglich fest. „Warum mußte Veth Leburian das Ding auch mitten in den Raum stellen?“

„Wir haben keine andere Wahl“, entgegnete Luzian. „Wir müssen es wagen.“

„Dann wollen wir hoffen, daß es nirgendwo versteckte Videoaugen und eine positronische Überwachung gibt.“

Sie blickten sich an und rannten los. Immer wieder blickten sie sich um, weil sie fürchteten, aus irgendeinem dunklen Winkel könne ein Tier hervorkommen, das über den Raum wachen sollte.

Glitt dort nicht ein schwebender Kleinstroboter heran?

Nein. Ihre Nerven hatten ihnen einen Streich gespielt.

Heftig atmend ließen sie sich beide auf den Boden fallen, als sie den GBL-Tank erreichten. Unwillkürlich suchten sie den Schutz einer Nische am Tank, in der sie ein wenig Deckung fanden.

Alles blieb ruhig.

Gab es keine positronische Überwachung? Fühlte Ijarkor sich so sicher in seinem Palast, daß er eine derartige Einrichtung für überflüssig hielt? Oder war mittlerweile irgendwo ein stiller Alarm ausgelöst worden? Näherte sich ihnen bereits ein Roboter, oder kamen Somer, um nach dem Rechten zu sehen?

Susa Ail und Luzian Bidpott warteten. Etwa zehn Minuten verstrichen, ohne daß etwas geschah.

„Also dann“, sagte sie. „Steigen wir nach oben.“

Sie verließ die Deckung, entfernte sich etwa einen Meter von dem GBL-Tank und umrundete ihn, bis sie eine Stelle fand, an der Luzian und sie hochklettern konnten. Er half ihr hinauf und folgte ihr dann bis hinauf zu der transparenten Abdeckplatte, durch die sie Srimavo sehen konnten.

„Alles ist unverändert“, sagte Susa. „Und doch habe ich das Gefühl, daß etwas geschehen ist.“

„Was sollte das sein?“ entgegnete er, während er langsam über die Abdeckplatte schritt und Srimavo ins Gesicht sah. „Nein, du irrst dich. Hier hat sich nichts getan.“

Er blieb neben einer Schaltleiste mit mehreren Knöpfen und Tasten stehen.

„Was kann das sein?“ fragte er und musterte die verschiedenen Symbole, die neben der Leiste angebracht waren.

„Irgendein Bedienungselement. Aber welches?“

Sie knieten sich hin, betrachteten die Symbole und diskutierten nahezu eine halbe Stunde lang darüber, wobei sie sich klar darüber waren, daß sie nichts tun durften, was das Leben Srimavos gefährdete. Sie durften sie nicht aus dem Kälteschlaf wecken, weil sie nicht wußten, was dabei zu beachten war. Der geringste Fehler konnte bereits katastrophale Folgen haben.

„Bloß keine Experimente“, sagte Susa Ail. „Wir wollen nicht vergessen, daß es uns einzig und allein darum geht, mit Sri zu sprechen.“

„Völlig klar“, entgegnete Luzian. „Aber das scheint mir schon schwierig genug zu sein.“

Eine Tür öffnete sich, und Licht fiel in den Saal. Die beiden Siganesen warfen sich auf den Bauch und preßten sich an die Abdeckplatte. Sie sahen, daß ein doppelter Schlangenkörper in den Saal glitt. Die beiden Körper waren durch leiterähnliche Streben miteinander verbunden.

Zunächst schien es so, als wolle das Schlangenwesen sich dem GBL-Tank nähern, doch dann glitt es raschelnd und leise zischend zu einer anderen Tür hinüber, die sich vor ihm öffnete und es hinausließ.

Susa Ail atmete hörbar auf.

„Was für ein scheußliches Wesen“, stöhnte sie. „Es sieht aus wie gleich zwei Schlangen auf einmal. Dabei hätte ich schon vor einer Angst.“

„Die Doppelschlange ist weg. Vergiß es“, sagte Luzian. „Wir müssen endlich weiterkommen. Ich bin dafür, daß wir diese Taste betätigen.“

Er zeigte auf eine Taste, von der sie annahmen, daß sich mit ihr das Kommunikationssystem einschalten ließ.

„Also gut. Versuchen wir es“, stimmte sie zu.

Luzian Bidpott stieg auf die Taste, konnte sie durch sein Gewicht jedoch nicht hinunterdrücken. Sie kam zu ihm. Sie faßten sich an den Händen und prangen gemeinsam hoch. Klickend glitt die Taste nach unten, und ein Schalter rastete ein.

Ein leises Seufzen klang aus einem Lautsprecher.

„Srimanov hörst du uns?“ rief Susa.

Eine geraume Zeit verging, bis eine matte Stimme fragte: „Wer seid ihr?“

„Susa Ail und Luzian Bidpott, zwei Siganesen.“

Mehrere Minuten verstrichen, bis Srimavo darauf antwortete. Es schien, als könne ihr Gehirn in diesem Zustand nur sehr langsam denken, als erfasse es gar nicht richtig, was das Kommunikationssystem ihm vermittelt hatte.

„Siganesen! Freunde also.“

„Genau das“, rief Susa. „Wir möchten dir helfen, Sri.“

„Vielleicht brauche ich Hilfe“, klang es Minuten später aus dem Lautsprecher. „Ich leide und habe manchmal auch Angst.“

Die Stimme klang so, als ob Srimavo unendlich müde sei.

„Wir helfen dir“, versprach Luzian.

„Wo bin ich?“

„Im Palast von Ijarkor, dem Ewigen Krieger.“

Fast zehn Minuten vergingen, bis Srimavo sich wieder meldete. In dieser Zeit versuchten die beiden Siganesen mehrmals, sie anzusprechen, bis sie schließlich einsahen, daß sie eine Ruhepause benötigte.

„Im Palast von Ijarkor. Ich habe damit gerechnet. Dennoch beunruhigt es mich. Helft mir, wenn ich euch brauche.“

„Wir sind nicht allein. Ronald Tekener, Roi Danton, Jennifer und Demeter sind auch hier. Sie werden alles tun, um dir zu helfen.“

„Das ist gut.“

„Wir gehen jetzt, aber wir kommen wieder.“

Die beiden Siganesen warteten mehrere Minuten darauf, daß Sri sich noch einmal meldete. Doch sie schwieg. Schließlich stiegen sie wieder auf die Tasse und sprangen in die Höhe, um die nötige Wucht beim Aufprall zu haben. Sie mußten mehrere Male springen, bis die Tasse endlich nach oben schnellte. Das geschah so heftig, daß Susa auf die Abdeckplatte stürzte, während Luzian zur anderen Seite geschleudert wurde. Er überschlug sich einmal in der Luft, korrigierte dann geschickt und landete mit beiden Füßen auf dem Fußboden.

„Für diesen Salto kann das Kampfgericht leider nur eine mittlere Note geben“, spottete die Siganesin von oben herunter. „Der Kandidat hatte erhebliche Haltungsfehler und hat nach dem Aufprall einen Ausfallschritt gemacht.“

Sie kletterte von der Truhe, schlüpfte dann aber blitzschnell in eine Nische, als sich die Tür abermals öffnete und das Schlangenwesen hereinkam. Luzian drückte sich neben ihr auf den Boden.

„Los“, zischte er. „Unter den Tank. Da erwischt uns das Biest nicht.“

Sie schoben sich vorsichtig unter den Tank, bis sie sich in Sicherheit wähnten.

Das Schlangenwesen kam langsam näher, und sie hörten das Rascheln seiner Schuppen auf dem Boden. Unmittelbar neben dem Tank verharrte es. Sein Kopf lag auf dem Boden, und sie sahen die gespaltene Zunge am unteren Rand des GBL-Tanks entlanggleiten.

Susa Ail klammerte sich an Luzian. Ihre Hand zitterte. Sie hatte Angst, und sie wagte kaum zu atmen, weil sie fürchtete, sich durch das Geräusch zu verraten.

„Hm, ich dachte, ich hätte hier eine Bewegung gesehen“, sagte das Schlangenwesen mit zischelnder Stimme. „Ich muß mich wohl geirrt haben.“

Es schob sich raschelnd weiter, und als es etwa fünf Meter von dem Tank entfernt war, konnten die beiden Siganesen es in voller Größe sehen. Die gelben Augen leuchteten im Dunkeln, als würden sie von innen angestrahlt.

Susa Ail und Luzian Bidpott hatten das Gefühl, von diesen unheimlichen Augen angestarrt zu werden, doch als sie schon glaubten, das Schlangenwesen werde umkehren und zu ihnen zurückkommen, glitt es weiter und verschwand durch eine Tür.

„Du meine Güte“, stöhnte Susa. „Jetzt dachte ich wirklich, es geht uns an den Kragen.“

„Ich hätte nie und nimmer gedacht, daß es intelligent ist“, stammelte Luzian. „Aber es hat gesprochen.“

Sie schoben sich unter dem Tank hervor und rannten zu der Tür hinüber, durch die sie hereingekommen waren. Sie erreichten sie, schlüpfen darunter hindurch, und es gelang ihnen unter einigen Mühen in die Räume zurückzukehren, in denen die beiden Permittträger, Jennifer und Demeter auf sie warteten.

Erschöpft berichteten sie, was Srimavo ihnen mitgeteilt hatte.

„Wir werden ihr helfen“, versprach Ronald Tekener.

„Worauf du dich verlassen kannst“, bekräftigte Demeter. „Ijarkor muß dafür sorgen, daß sie den Tank verlassen kann.“

\*

Ijarkor ließ die Galaktiker am nächsten Morgen zu sich rufen.

Das Schlangenwesen war bei ihm. Es hatte sich neben ihm auf dem Boden zusammengerollt. Bei seinem Anblick lief es Susa Ail eiskalt über den Rücken. Sie fürchtete sich vor diesem Wesen, und sie glaubte, daß es sie keine Sekunde lang aus den Augen ließ.

„Nun, was sagt ihr zu Veth Leburian?“ fragte Ijarkor die beiden Permittträger. „Wie soll ich urteilen? Es ist ihm gelungen, die Orphischen Labyrinth zu verlassen. Soll ich ihn begnadigen?“

„Er hat es zweifellos verdient“, erwiderte Ronald Tekener. „Zumal er dir dieses Geschenk mitgebracht hat.“

Er zeigte auf den GBL-Tank.

Ijarkor schwebte näher an den Tank heran.

„Veth Leburian hat behauptet, daß sie eine Kosmokratin ist“, erklärte er. „Ich will wissen, was sie dazu zu sagen hat.“

Er fuhr einen dünnen Metallarm aus und drückte damit eine Taste am GBL-Tank herunter. Es war die gleiche Taste, die die beiden Siganesen in der Nacht betätigt hatten.

„Wer bist du?“ rief Ijarkor mit rauer Stimme. „Eine Kosmokratin?“

Es verging eine geraume Weile, bis Srimavo antwortete: „Ja, ich bin eine Kosmokratin.“

Ijarkor schaltete das Kommunikationssystem wieder aus und glitt an die Stelle zurück, an der er sich vorher aufgehalten hatte. Währenddessen öffnete sich eine Tür, und Veth Leburian kam herein. In stolzer Haltung ging er zum GBL-Tank.

„Ich habe mein Urteil gefällt“, erklärte der Ewige Krieger. „Du bist begnadigt und brauchst nicht in die Labyrinth zurückkehren. Doch damit nicht genug. Ich ernenne dich zu meinem Gefolgsmann.“

„Ich danke dir, Ijarkor“, antwortete der Mlironer. Seine hohe, knochige Gestalt straffte sich.

„Darüber hinaus werde ich dir einen besonderen Wunsch erfüllen“, fuhr Ijarkor fort. „Hast du einen solchen Wunsch?“

„Den habe ich.“ Die Antwort Veth Leburians kam wie aus der Pistole geschossen. „Ich möchte, daß das Unrecht an meinem Volk, wie es durch das PROJEKT PHYLOGEN geschieht, wiedergutmacht wird. Und ich fordere darüber hinaus eine Rechtfertigung von ESTARTU selbst für die Verbrechen an den Mlironern.“

„Ein mutiger Mann“, flüsterte Jennifer dem Galaktischen Spieler zu.

„Er scheint Ijarkor nicht zu fürchten.“

Der Ewige Krieger lachte kurz auf.

„Das sind zwei Wünsche“, bemerkte er. „Wünsche, die ich dir allein nicht erfüllen kann. Dies kann nur ESTARTU selbst. Dennoch verspreche ich dir, daß ich deine Wünsche wohlwollend behandeln und unterstützen werde. Du wirst bald Gelegenheit erhalten, jene



Welt, auf der das PROJEKT PHYLOGEN stattfindet, zusammen mit Srimavo aufzusuchen. Mehr kann ich im Augenblick nicht für dich tun. Du kannst jetzt gehen.“

Als Veth Leburian den Saal verlassen hatte, geschah etwas Erstaunliches.

Ijarkor kündigte an, daß er seine Rüstung nunmehr verlassen wolle.

Die sechs Galaktiker blickten voller Spannung auf das bizarre Gebilde, in dem der Ewige Krieger sich verbarg, und jeder von ihnen fragte sich, wie Ijarkor aussah.

Ein Schott öffnete sich an der Seite der Rüstung, und ein gnomenhaftes Wesen kam heraus, das nur etwa einen Meter groß war und wie ein verkleinertes Ebenbild von Stalker aussah. Es hatte einen etwa einen Meter langen Knorpelschwanz, den es sich unter einen Arm geklemmt hatte. Die Augenbrauenwülste, die Augen waren schräggestellt, und es hatte einen kleinen v-förmigen Mund unter einer schnabelförmigen Schnauze.

„Ich bin ein Pterus“, verkündete Ijarkor mit tiefer, rauer Stimme, die erstaunlich kräftig war. „Die Pterus stammen aus der Galaxis Muun und stehen ESTARTU von allen Völkern der zwölf Galaxien am nächsten. Sothos wie Tal Ker und die Animateure sind nach dem Vorbild der Pterus geschaffen. Alle zwölf Krieger sind Pterus. Yaron, Granjcar, Ayanneh, Nastjor, Shufu, Pelyfor, Muccor, Shargk, Krovor, Kalmer und Traicy - alle sind Pterus.“

Die Galaktiker hörten ihm verblüfft zu. Sie hatten nicht damit gerechnet, mit einem so kleinen Wesen konfrontiert zu werden. Aufgrund der dunklen Reibeisenstimme hatten sie mit einem wesentlich größeren Wesen gerechnet.

Ijarkor schien blendender Laune zu sein. Er war auskunftsfreudig, und er schien keinerlei Furcht vor ihnen zu empfinden.

Ronald Tekener wollte die Gunst der Stunde nutzen.

„Wir haben eine Bitte, Ijarkor“, sagte er.

„Bereits gewährt“, erwiderte der Ewige Krieger. „Was ist es?“

„Wir bitten dich, diese Frau freizulassen.“ Der Galaktische Spieler zeigte auf den GBL-Tank.

„Warum?“

„Wir kennen sie. Es ist Srimavo.“

„Ich werde darüber nachdenken“, versprach Ijarkor. Doch dann überlegte er es sich bereits anders: „Nein, ich werde sie auftauen und freilassen. Unter einer Bedingung.“

„Unter welcher?“

„Ich\* will, daß ihr für mich arbeitet.“ Es war unverkennbar, daß Ijarkor ausschließlich die beiden Permittträger meinte. „Wenn ihr mir euer Kriegerehrenwort gebt, daß ihr für mich arbeitet, dann werde ich die Frau zu gegebener Zeit freilassen, obwohl sie eine Feindin ESTARTUS ist.“

„Wir sind einverstanden“, entgegnete Roi Danton, nachdem er einen kurzen Blick mit Ronald Tekener gewechselt hatte. „Was haben wir zu tun?“

„Das ist schnell erklärt“, eröffnete ihnen der Ewige Krieger, wobei er betont aufrecht vor ihnen auf und ab stolzierte. „Ich will von ESTARTU einige Antworten auf ein paar aktuelle Fragen. Die anderen Ewigen Krieger wachen eifersüchtig darüber, daß keiner dem anderen gegenüber Vorteile erringt. Keiner der anderen würde mir erlauben, zu ESTARTU vorzudringen.“

Ijarkor bestätigte mit diesen Worten, daß es Rivalitäten zwischen den Ewigen Kriegern gab. Die Informationen, die Demeter und Jennifer während ihres Aufenthalts auf dem Mond Culio erhalten hatten, schienen also zu stimmen.

„Ihr beiden Permittträger aber könntet es mit meiner Unterstützung schaffen, zu ESTARTU zu kommen.“

Wieder blickten Roi und Tek sich an. Ijarkor verlangte von ihnen, was sie selbst schon lange wollten.

„Wir sind einverstanden“, erklärte Ronald Tekener, wobei er sehr wohl wußte, daß er Ijarkor keineswegs vertrauen durfte. Der Ewige Krieger würde im Falle eines Falles leugnen, daß er einen Pakt mit den Permittträgern geschlossen hatte.

Er lächelte.

Hinter dem Ewigen Krieger, dem Herrscher einer ganzen Galaxis, Herr über Leben und Tod, stand ein verletzliches Wesen, das gar nicht mehr so mächtig und unnahbar erschien, wenn man es seiner Machtinstrumente entkleidete. Oder täuschte Ijarkor diesen Eindruck nur vor?

„Ich habe noch eine Frage“, sagte Roi. „Was ist aus den 12.000 Vironauten geworden, die gleichzeitig mit uns durch das Heraldische Tor von Pailliar gegangen sind?“

„Ihr werdet schon bald mit ihnen zusammenkommen“, versicherte Ijarkor. „Schon am nächsten Zielpunkt. Ihr werdet nämlich vom Königstor nach Absantha-Gom-Shad zum ESTARTU-Tor abgestrahlt werden. Dort werdet ihr Zeuge eines großen Ereignisses werden, bei dem alle Ewigen Krieger anwesend sein werden.“

Nach dieser erstaunlichen Ankündigung kehrte Ijarkor zu seiner Rüstung zurück. Er öffnete das Schott.

„Ziel eurer Reise ist jene Welt, die offiziell als Sitz der ESTARTU gilt.“

Ijarkor klemmte sich den Schwanz noch fester unter den Arm, kletterte in seine Rüstung und gab ihnen damit zu verstehen, daß das Gespräch beendet war.

ENDE